Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 229. Mittwoch, den 30. September 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Schutz für die Seeleute.

Die Leser unseres Blattes werden sich erinnern, daß der Abgeordnete Metzger bei der diesjährigen Etatsberathung im Reichstage für eine Verbesserung des Loofes der Seeleute eingetreten ist. Von der Regierung und ihren Freunden wurde er in der üblichen Weise eines „Besseren" belehrt. Nunmehr erscheinen zwei bemerkenswerthe Kundgebungen, die die Darlegungen des Abg. Metzger bestätgen. Die eine geht von dem Hamburger Hafenarzte Dr. Nocht aus, der am 12. d. M. in der Versammlung des deutschen „Vereins für öffentliche Gesundheitspflege" über die Gesundheitsverhältnisse in der Handelsmarine einen Vortrag gehalten hat, worin es nach der Berichterstattung verschiedener Blätter, darunter die „Kölnische Zeitung", heißt: „Es zeigt sich, daß den Menschen, die dauernd unter den gesundheitlichen Bedingungen des Schiffes leben und leiden, die modernen Verbesserungen verhältnißmäßig wenig zu Gute gekommen sind. So ist namentlich der für jeden Einzelnen vorhandene Luftraum der Wohnungen mit meist kaum über zwei Kubikmetern zu gering. Die besonders schwer in Anspruch genommenen Feuerleute schlafen auch noch verhältnißmäßig heiß in der Nähe ihrer noch viel heißeren Arbeitsräume. Denn die Wasch-, Bade- und sonstigen Einrichtungen lassen sehr oft zu wünschen übrig, namentlich auch wieder für die Feuerleute." Genau das Letztere hatte der Abg. Metzger behauptet!

Noch unmittelbarer als Dr. Nocht spricht sich der Verfasser eines vor Kurzem bei F. W. Grunow in Leipzig erschienenen Buches*), das sowohl die vor- wie die diesjährigen nautischen Verhandlungen des Reichstages berücksichtigt, im Sinne des Abg. Metzger aus. Der Verfasser zeiht den Minister Dr. v. Bötticher, sowie die Abg. Frese, Lenzmann und Dr. Lieber der Oberflächlichkeit; ob mit Recht, möge der Leser selber entscheiden!

Folgen wir den Ausführungen des Verfassers in dem Abschnitt „Die nautischen Verhandlungen des Reichstags" auf Seite 475.

Der Minister hatte dem Abg. Metzger u. A. das Folgende erwidert:

„Nun, meine Herren, bin ich doch genöthigt, den Norddeutschen Lloyd und die Hamburger Packetfahrt in Schutz zu nehmen. Der Vorredner hat von mangelhaften Reinigungsanstalten und von einem mangelhaften Mannschaftslogis gesprochen. Meine Herren, ich glaube nicht, daß diejenigen Herren, die bei der Kanalfeier in Kiel die Hamburger und die Bremer Schiffe besucht haben, daß irgend etwas auch im letzten Winkel des Schiffes nicht in Ordnung gewesen wäre. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Ich glaube im Gegentheil, daß die Herren den Rhedern und den Kapitänen das allergünstigste Zeugniß ausstellen werden. (Sehr wahr! rechts.) Ja wohl, meine Herren, das ist meine volle Ueberzeugung. Ich bin auf vielen Schiffen des Norddeutschen Lloyd und auf vielen Schiffen der Hamburger Packetfahrt gewesen und bin auch unerkannt darauf gefahren, und ich kann sagen: ich habe mich gefreut und war mit Stolz erfüllt, zu sehen, in welcher tüchtigen Weise der Dienst auf diesen Schiffen gehandhabt wird. (Lebhaftes Bravo.) Meine eigenen Augen sind mir werthvoller als die Denunziation irgend eines Anonymus, der mir mittheilt, daß irgend etwas nicht in Ordnung gewesen ist. Gehen Sie auch selber hin, prüfen Sie selber, vertrauen Sie nicht den Gewährsleuten, die ganz gewiß achtbare und aufrichtige Leute sein können aber vielleicht doch nicht dasselbe Verständniß haben wie Sie, wenn es sich darum handelt, Schiffe zu kontroliren. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Das in Rede stehende Buch führt dann ironisch aus, wie die Abgeordneten Frese und Lenzmann der Einladung des Ministers zum Kontroliren bereits zuvorgekommen waren. Eines Sonntags Nachmittags haben sie sich nach Bremerhaven begeben, um die Sicherheitseinrichtungen von zwei Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd zu untersuchen. Sie fühlten sich von dem Wahrgenommenen um so mehr befriedigt, als die Einrichtungen so, wie sie sie vorgefunden, schon zur Zeit der „Elbe" gewesen sein sollten. Der Abgeordnete Frese dankte dem Minister für seine warme Inschutznahme des Lloyd und verwahrte die deutschen Kapitäne „auf das Alleräußerste" gegen die sozialdemokratische Unterstellung, als ob sie um des lieben Brotes willen zu etwa vorhandenen Mißständen ein Auge zudrückten oder auch „wider besseres Wissen irgend etwas thun würden, um sich im Amte zu erhalten."

Der Abg. Dr. Lieber hatte ebenfalls kontrolirt, besonders das Zwischendeck, über dessen Einrichtungen er sich aber nicht aussprach, vermuthlich weil ihm die Sache nicht genügend Gelegenheit zu bieten schien, sich als „Fachmann" aufzuspielen. Vom Standpunkte des „Fachmannes" brachte er seine folgenden Beobachtungen zur Sprache. Bei sehr dichtem Nebel wird auf den Lloyddampfern nur mit halber Kraft gefahren, und am Maschinentelegraph steht Jemand bereit, um die von der Kommandobrücke einkommenden Befehle sofort auszuführen. Die Schotte werden bei solchem Wetter halb geschlossen, damit nöthigenfalls das völlige Schließen leichter von Statte gehe. Den englischen Schiffen konnte Herr Lieber kein gutes Zeugniß ausstellen: „Hundert Mal habe ich diesseits und jenseits des Oceans von den erfahrensten, kundigsten und unbefangensten Männern der verschiedensten Nationen aussprechen gehört, daß die englischen Schnelldampfer mehr als alle anderen zur Erzielung des Rekords in wilder Jagd drauf los fahren und die unglaublichsten Rücksichtslosigkeiten begehen."

Uns dünkt, so fährt das Buch fort, daß die Art, wie man sich im Reichstage auf Grund von nichtigen persönlichen Wahrnehmungen oder Eindrücken mit bedeutsamen Fragen des Seewesens abzufinden sucht, der zweitgrößten Seehandelsnation nicht angemessen sei. Dies im Folgenden kurz zu beleuchten, ist uns viel wichtiger als die Untersuchung der Frage, ob man nicht etwa auf der einen Seite (womit wohl nur die Sozialdemokraten gemeint sind) übertrieben und auf der anderen Seite vertuscht habe.

Was würde man im englischen Parlament sagen, wenn ein Tabackhändler und ein Rechtsanwalt mit dem Ansuchen vor es hintreten, ihre Sonntagsnachmittagsstudien als nautische Beweismitel gelten zu lassen? Ein nautischer Laie kann wohl erkennen, ob die Messingbeschläge der Schiffsthüren blank geputzt, ob die Winkel sauber ausgefegt und die Wände frisch lackirt sind; er kann sich auch davon überzeugen, daß die Schottenthüren schließen und die Boote unter gewissen Umständen in ihren Flaschenzügen laufen, was aber hinter dieser Außenseite steckt, das entzieht sich seiner Beurtheilung. Nun wollen aber unsere Laien, die nicht einmal einen Maßstab für die Gegenwart haben, gar wissen, wie es mit den von ihnen besichtigten Einrichtungen früher gewesen sei. Damit laufen sie aber schön an, denn im Bericht der deutschen Auswanderungskommissare über das Jahre 1895 ist zu lesen: „Die Direktion des Norddeutschen Lloyd hat sowohl für die vorhandenen, als auch für die im Bau begriffenen Schiffe viele wesentliche Verbesserungen und Sicherheitsmaßregeln angeordnet. „Wäre vordem Alles in Ordnung gewesen, so hätte sie das nicht nöthig gehabt. Es versteht sich ja auch ganz von selbst, daß man die von dem Unglück der „Elbe" wuchtig gepredigten Lehren nicht ganz ungenützt lassen durfte.

Was die von Herrn Frese behauptete unabhängige Gesinnung der deutschen Kapitäne anbelangt, so verlohnt es nicht der Mühe, vom nautischen Standpunkte etwas darüber zu sagen. Wo gäbe es im gewerblichen Leben überhaupt einen Angestellten, der, sofern ihm an der Beibehaltung seines Postens gelegen wäre, sich gegenüber seinem „Brodherrn" den Luxus einer eigenen Meinung leisten dürfte.

Ein Kapitän, der seine Stellung nach jahrelangem Warten und zum Theil durch Gunst erlangt hat, kann sich auf solche Scherze nicht einlassen.

Was von den übrigen Ausführungen Freses zu halten sei, davon noch ein kleines Beispiel. Der Abg. Bebel hatte daran erinnert, daß der Lloyddampfer „Trave" durch übereiltes Fahren im Nebel ein anderes Schiff in den Grund gebohrt habe. Die „Trave" ist nun eines der beiden Schiffe, auf denen eine Anzahl Reichstagsabgeordnete im Anschluß an die Marinefeier in Kiel im vorigen Jahre eine Vergnügungsreise um die Halbinsel Jütland unternommen haben. Selbstverständlich hat der einladende Wirth — der Norddeutsche Lloyd — Küche und Keller und was drum und dran hängt bei dieser Gelegenheit auf's Aeußerste angespannt, um seine werthen Gäste für geleistete und eventuell noch zu erwartende Dienste zu entschädigen. Herr Frese, der Abgeordnete für Bremen, richtete nun im Reichstage an seine Herren Reisegefährten die Frage, ob es ihnen etwa auf der „Trave" schlecht gefallen habe und ob deren Kapitän den Eindruck der Leichtfertigkeit mache?

Abgesehen von dem Müssigen dieser Frage gegenüber einem seegerichtlich festgestellten Vorgange, hat sich das von der „Trave" angerichtete Unglück gar nicht unter dem jetzigen Kapitän zugetragen. Mit solchen Reminiszenzen bestreitet man im deutschen Reichstage die Kosten einer nautischen Verhandlung! Noch merkwürdiger aber ist das folgende Stückchen des anderen freisinnigen Schiffsinspektors, des Herrn Lenzmann. Um den Muth und das Pflichtgefühl der Lloydbesatzungen in ein helles Licht zu stellen, erzählte er dem Reichstage: „Ich denke mit Stolz (!) daran, daß mir von einem Lloydkapitän berichtet wurde, es sei einmal ein so heftiger Sturm gewesen, daß sein erster Offizier die Ausfahrt nach Amerika bedenklich gefunden hätte. Da habe er (der Kapitän) ihm die Frage vorgelegt: „Hat der Lloyd gesagt, wir sollten hier bleiben? Wenn nicht, so fahren wir, es sei denn, daß das Wasser in den Schornstein kommt." Das ist das Pflichtgefühl der Leute, die sich unbedenklich jeder Gefahr aussetzen im Interesse ihres Dienstes und und ihrer Gesellschaft, die aber vor Allem die große Verantwortlichkeit empfinden, die sie für die ihnen anvertrauten Mannschaften und Passagiere haben. Ein solcher Schiffskapitän ist allerdings kraft seiner Stellung ein Halbgott (!). aber er fühlt auch mit fast übermenschlichem (!) Nachdruck seine Verantwortlichkeit." Die Herren vom Reichstage haben in dieser Geschichte kein Haar gefunden. Und doch bedarf sie gar sehr der Auslegung. Wenn es nämlich mit dem Sturme wirklich so schlimm gewesen wäre, wie der Abgeordnete Lenzmann es hinstellt, so würden die Rhederei und der Kapitän die dem Geschäftsprinzip der Pünktlichkeit die Sicherheit ihrer Fahrgäste hintansetzten, eine Ruchlosigkeit begangen haben; hatte es aber mit dem Unwetter nicht allzu viel auf sich — und das ist doch wohl das Wahrscheinlichere, vermögen doch die Wellen der Nordsee einem großen transatlantischen Dampfer kaum zu schaden —, so kennzeichnet sich der „Stolz" unseres Abgeordneten als eine Albernheit. Nun sage uns aber auch einer den Unterschied zwischen dem Pflichtgefühl dieses Kapitäns, der dem Sturme trotzen will und dem Pflichtgefühl des Kapitäns der „Trave", der sich in den Nebel stürzt: Beide wollen das Interesse ihrer Gesellschaft vertreten, nämlich möglichst frühzeitig an's Ziel kommen! Es ist schade, daß man nicht so recht hinter die Coulissen sehen kann. Da die Lloyddampfer in der Schnellfahrt mehr und mehr an Boden verloren haben, so wäre es sehr wohl denkbar, daß grade sie auf ein möglichst beschleunigtes Fahrtempo bedacht gewesen sind, damit der Unterschied der Konkurrenzgeschwindigkeit weniger auffiele. Zu dieser Vermuthung muß man ganz besonders durch die Häufung der Kollisionen kurz vor Beginn der Ausstellung von Chicago gelangen. Die Dampfergesellschaften hatten sich von der Ausstellung einen großen Zudrang von Reisenden versprochen und daher Alles aufgeboten, um sich dem Publikum vortheilhaft bekannt zu machen, wobei natürlich die Fahrzeit mit am wichtigsten war. Auch hängt die Erlangung der Postbeförderung von der Schnelligkeit der Reise ab.

Was der Rechtsgelehrte Dr. Lieber von seinen „hundert der kundigsten und unbefangensten" Männer der „verschiedensten" Nationen erzählte, die angeblich alle das Streben der Engländer nach dem Rekord verwerfen, war eine harmlose Prahlerei. Wie glücklich würde sich unsere Regierung schätzen, wenn sie in ihren Seenöthen einige von den trefflichen Leuten entdecken könnte, die dem Herrn Lieber nur so dutzendweise in den Mund laufen. Sehen wir doch einmal, aus welchen Nationalitäten sich die Phalanx jener hundert der „Kundigsten" rekrutirt. Engländer sind schwerlich dabei, denn diese sind auf ihren Rekord stolz. Amerikaner auch nicht, denn sie bilden bekanntlich die Hauptstützen des Rekords. Norweger und

*) „Die transatlantischen Schnelldampfer, die Gefahren der Seereise und die Rettungsmittel der Seeschiffe. Nebst einer ausführlichen Antwort auf die Frage: Warum versteht man bei uns im Binnenlande wohl so wenig vom Seewesen?" Von einem Gereisten.

Franzosen aber kommen nicht entfernt so viel wie die Engländer und Amerikaner in Betracht, man trifft sie auf den deutschen Dampfern nicht häufig, die Norweger nicht, weil dieses Volk nur klein ist und hauptsächlich im Küstenverkehr hervorragt, die Franzosen nicht, weil sie keine Reisefexe sind und schon wegen ihrer Unkenntniß fremder Sprachen die heimischen Schiffslinien stark bevorzugen. Damit hätten wir aber bereits mehr als 95 Prozent der zahlreichen Amerikaner, die die deutschen Schiffe wegen ihrer guten Verpflegung und wegen der zentraleuropäischen Lage von Deutschland benützen. Vielleicht aber meinte Herr Lieber nicht die Reisenden, die ja als solche nicht „kundig" sind, sondern Leute, die dem Seewesen von Berufs wegen nahe stehen, also vor Allem die Agenten und die nautischen Beamten der von ihm erwählten Linie. Diese mögen zum Theil als kundig gelten; ob man ihnen aber auch die von Herrn Lieber behauptete Unbefangenheit zusprechen kann? Sollte es sie nicht verdrießen, daß ihnen die Tauben des Rekords bis dahin zu hoch gehangen haben? Der Rekord ist ja etwas sehr Begehrenswerthes; er bedeutet nicht nur einen Vorsprung in der Maschinenleistung, sondern auch einen solchen in der Größe und Sicherheit des Schiffes. Unbedeutende Fahrzeuge ersieht man nicht zu Trägern des kostspieligen Rekords aus. Bisher hat der Norddeutsche Lloyd nie, wie z. B. die Hamburger Packetfahrt, das schnellste oder nahezu schnellste Schiff besessen. Sollte es ihm gelingen, mit einem seiner im nächsten Jahre erscheinenden beiden Schnelldampfer den Rekord an sich zu bringen, so würde er, dessen darf Herr Lieber sicher sein, es an der Hervorhebung dieser Thatsache nicht fehlen lassen.

Und mit Recht, denn das Ereigniß würde nicht nur für die hohe Entwicklung der deutschen Schiffsindustrie zeugen, sondern auch dafür, daß sich der Lloyd sein Renommée etwas kosten läßt. An sich genommen ist die Aussage des Herrn Lieber über das Trachten nach dem Rekord unter den obwaltenden Verhältnissen schon deshalb völlig hinfällig, weil sich die konkurrirenden Linien im Jahre 1891 über die Einhaltung fester Wege geeinigt haben und die in den Jahren 1892/93 aufgetretenen Dampfer „Campania" und „Lucania" allen anderen so ungeheuer überlegen sind, daß ein Versuch des Wettkampfes von vornherein undenkbar ist; es kann sich nur noch um die allgemeine „Schneidigkeit" handeln, und insofern muß es heißen: Wir sind allzumal Sünder.

Die Studien des Herrn Dr. Lieber über die Sicherheitsvorkehrungen der Seeschiffe sind von demselben Schlage wie seine Umfragen über den Rekord. Die Anwendung der elementarsten Vorsicht im Schiffsdienste wäre nach Herrn Lieber etwas Besonderes. Die Schiffsmaschine soll nicht, wie er hervorhebt, nur bei starkem Nebel, sondern jederzeit so bedient sein, daß den Befehlen des Schiffslenkers die Ausführung auf dem Fuße folgen kann. Die Mißachtung der Vorschrift, wonach bei Nebel die Fahrt zu vermindern ist, bildet selbstverständlich nicht die Regel, sonst würde es um die Seefahrt schlimm stehen. Der Schiffer wagt bei dichtem Nebel überhaupt weit seltener eine Eigenmächtigkeit als bei einem Wetter, das immerhin noch auf mehrere Schiffslängen einen Ausblick (und gegebenenfalls vor dem Seeamt den Versuch einer faulen Ausrede) gestattet. Auch kommt es darauf an, wo sich das Schiff befindet; draußen auf dem weniger belebten Meere ist die Gefahr der Kollision bei Weitem nicht so groß wie an der Küste, und die noch bedenklichere Gefahr des Strandens fällt ganz weg. Was der Abgeordnete Lieber von dem halben Verschluß der Schotte sagt, läßt erkennen, daß man's auf seinem angeblich musterhaft geführten Dampfer an Vorsicht hat fehlen lassen. Denn die Schotte sollen bei dichtem Nebel nicht halb, sondern ganz geschlossen sein, weil plötzlich einbrechendes Wasser das Schließen unmöglich machen kann. Im Handbuch des Norddeutschen Lloyd wird der typische Verlauf der Fahrt jenseits des Needlers geschildert, und da liest man denn folgendermaßen:

„Der Dampfer ist jetzt in See, Jeder an Bord weiß, daß die Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ist. Das Schiff wird schon in der ersten Stunde für alle Vorkommnisse in den Stand gesetzt. Der Vierte Offizier und der Erste Zimmermann melden, daß alle Schotte und Schleusen der wasserdichten Abtheilungen geschlossen sind."

Hier widerspricht seinem mehr feurigen als geschickten Vertreter der Norddeutsche Lloyd selber. Auch das Urtheil des Bremerhavener Seeamts über die „Elbe" zeugt gegen Herrn Lieber, es heißt darin:

„Das Schließen der Schotte ist dem Schiffer überlassen, eine Instruktion darüber ist nicht vorhanden. Es bleiben jedoch alle Schotte, die nicht gebraucht werden, geschlossen, und sobald bei Nebel der erste Pfiff der Dampfpfeife ertönt, werden sämmtliche Schotte dicht gemacht."

Ob Herr Lieber wohl auch mit seinen „Enthüllungen" gekommen wäre, wenn er ihren Nutzen geahnt oder einen von seinen hundert Kundigen zur Seite gehabt hätte?

Soweit das fragliche Buch, das in Anbetracht der für die nächste Reichstagssession zu gewärtigenden Verhandlungen über die Seemannsordnung eben gelegen kommt. Wenn die Herren Marinereferenten vom Zentrum und vom Freisinn sich etwas mit dem Inhalte des Werkchens bekannt machen wollten, so würde das der Sachlichkeit ihres Auftretens keinesfalls schaden. Ist es nicht, gelinde gesagt, merkwürdig, wenn Herr v. Bötticher zum Beleg für die treffliche Ausstattung der deutschen Seeschiffe auf die an der Kieler Flottenparade betheiligt gewesenen Schnelldampfer erinnert, Fahrzeuge, die obendrein die Elite der Kauffahrteiflotte darstellen? Auch hinsichtlich der Leistungen der aufsichtführenden Seeberufsgenossenschaft war der Minister schlecht berathen. In dem erwähnten Buche werden die Vorschriften der Genossenschaft über die Schiffsboote Paragraph für Paragraph vorgenommen, und es zeigt sich, daß sie stellenweise geradezu sinnwidrig sind, so daß man begreift, wenn sie nicht einmal von Denen, die sie eingeführt haben, geschweige denn vom Durchschnittsseemann befolgt werden.

Mit der gesetzlich geregelten Seite des Seewesens befaßt sich das Buch übrigens nur zum kleineren Theil. Vielmehr will es in Form einer Beschreibung der transatlantischen Fahrt den Leser in die allgemeine Seeschifffahrtskunde einführen. Es handelt demgemäß von der Ausrüstung und dem Betrieb der Seeschiffe, der Navigation, der Meteorologie des Meeres, der Geschichte der Dampfschifffahrt und sehr ausführlich auch von den Leistungen unserer gemeinverständlichen Marineliteratur. Da das Werkchen knapp geschrieben ist und einem lange und oft gefühlten literarischen Bedürfniß entgegenkommt, so stehen wir nicht an, es unseren Genossen, soweit sie sich für die Seeschifffahrt und die damit zusammenhängenden Fragen interessiren, zu empfehlen, obwohl der Verfasser dem Eingreifen des Staates in die Privatthätigkeit nicht das Wort redet.

(„Hamburger Echo".)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Einnahmen des Reiches aus Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern setzten ihre Aufwärtsbewegung fort. Die Nachweise, welche bis Ende August vorliegen, ergeben bei den Zöllen und Verbrauchssteuern nach Abzug der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten für die Zeit vom 1. April bis 31. August eine Mehreinnahme gegen das Vorjahr von 17 080 847 Mk. Nur bei der Branntweinmaterialsteuer ist ein Ausfall von 785 289 Mk. eingetreten. Von den Mehreinnahmen entfallen auf die Zölle 12 147 991 Mk., Tabaksteuer 146 019 Mk., Zuckersteuer 2 288 585 Mk., Salzsteuer 570 385 Mk., Verbrauchsabgabe vom Branntwein 2 068,115 Mk., Brennsteuer 282 496 Mk., Brausteuer 362 545 Mk. Mehreinnahmen haben auch der Spielkartenstempel und die Wechselstempelsteuer ergeben. Ferner beträgt der Ueberschuß der Post- und Telegraphenverwaltung 4 408 045 Mk., derjenige der Reichseisenbahnverwaltung 1 178 000 Mk. mehr als im Vorjahre. Ungünstiger stellt sich der Ertrag der Börsensteuer. Die Stempelsteuer für Werthpapiere ergiebt 611 779 Mk. mehr, dagegen die Stempelsteuer für Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 2 788 196 Mk. weniger, im Ganzen also 1 176 329 Mk. weniger als im Vorjahre. Bei den Lotterieloosen ist ein Ausfall an Stempelsteuer von 449 697 Mk. eingetreten (Staatslotterien weniger 866 765 Mark, Privatlotterien mehr 417 070 Mk.)

Die deutschsoziale Reformpartei hält hier zu Anfang Oktober einen Parteitag ab. Der jetzt von der Partei beliebten Taktik gemäß ist von der Tagesordnung alles ferngehalten, was direkt an die „Judenfrage" erinnert. Der Antisemitismus ist — gewesen. Ob die Lieber- und Zimmermänner sich auf ein anderes Ziel oder einen anderen Sport werden einigen können? Besonderem Interesse dürfte der Parteitag nirgends begegnen.

Herr von Stephan giebt der Debatte über die Erhöhung des einfachen Briefgewichtes eine neue Wendung. Er läßt in der „Nordd. Allg. Ztg." erklären, daß auch er die Erhöhung des Briefgewichtes wünsche, aber den Widerstand des Reichsschatzsekretärs Grafen von Posadowsky nicht überwinden könne. In der „Nordd. Allg. Ztg." liest man: „Wir weisen einfach darauf hin, daß Herr von Stephan die Briefgewichtserhöhung als eine dringend wünschenswerthe Verkehrserleichterung selber beantragt hat, mit seinem Antrage aber nicht durchgedrungen ist aus denselben finanziellen Gründen, die noch jetzt gegen diese Maßregel geltend gemacht werden." Was aber hat Herr von Stephan am 21. Januar 1896 im Reichstage erklärt: „Dann kommt die Erhöhung des Briefgewichts von 15 auf 20 Gramm. Ja, meine Herren, wollen Sie glauben, daß das einen Ausfall von 4 bis 5 Millionen Mark jährlich ausmacht, wofür nicht ein einziger Brief mehr geschrieben wird?" Wo ist hier auch nur der Hauch einer Andeutung zu spüren, daß der Staatssekretär des Reichspostamtes die Erhöhung des Briefgewichts als eine dringend wünschenswerthe „Verkehrserleichterung" bezeichnet habe? Und jetzt läßt Herr von Stephan verkünden, er wünsche die Erhöhung des Briefgewichts, er halte sie bei einer Finanzlage, bei der „es auf 4 bis 5 Millionen nicht ankommen sollte", für nützlich und nöthig, weil er „einen Fortschritt für den Verkehr" darin erblicke. Wie weit wird es von diesen Worten zur That sein? Wir kennen das Stephansche Schneckentempo Immer langsam voran!

Das Durcheinander im nationalliberalen Lager wird fast mit jedem Tage größer, und man mußte es für schwer möglich halten, daß so starke Gegensätze, wie sie sich in diesem Meinungsstreit gezeigt haben, unter einem Parteibanner zusammenzuhalten sind, wenn die Partei nicht eben die — nationalliberale wäre, deren Besonderheit es bisher stets gewesen ist, nie an einer Meinung festzuhalten; es entspricht daher auch nur dem ganzen Charakter in der Entwicklung der Partei, daß keine Stellungnahme zu irgend einer politischen Frage einen Politiker ungeeignet macht, zur nationalliberalen Partei gezählt zu werden, es müßte denn gerade sein, daß er zu — liberal wäre. Die Parteileitung hat schon angedeutet, wie man mit einigen allgemein gehaltenen Wendungen auch in den wirthschaftlichen Fragen die feindlichen Geister zusammenhalten will. Im „Hann. Courier" wird jetzt weiter ausgeführt, wie man die Parteizusammengehörigkeit zu wahren gedenkt, ohne die politische Meinung irgend eines Parteimitgliedes zu beschränken: man will nicht darauf ein entscheidendes Gewicht legen, ob das einzelne Parteimitglied in einer Einzelfrage, mag sie auch noch so wichtig sein, eine von der Meinung der übrigen Parteigenossen abweichende Ansicht hat, sondern nur auf die Art, wie er diese Ansicht zur Geltung bringt. Nur wer agitatorisch für seine abweichende Ansicht gegen die Mehrheit der Partei auftritt, also z. B. einen nationalliberalen Kandidaten deshalb bekämpft, soll nicht mehr als Mitglied der Partei betrachtet werden. Weiter kann man allerdings das Entgegenkommen nicht treiben.

Ueber die Abänderung der Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872, von der bereits in einigen Zeitungen die Rede war, sei ein Entwurf dem Bundesrath noch nicht zugegangen, dürfte jedoch demnächst erfolgen. Der Entwurf einer neuen Seemannsordnung ist vor einem Jahre von der technischen Kommission für Seeschifffahrt unter Berücksichtigung der Beschlüsse des deutschen nautischen Vereins eingehend berathen worden. Es sind darauf über wichtige Punkte gutachtliche Berichte der an der Seeschifffahrt interessirten Bundesregierungen eingeholt worden; ebenso hat man gutachtliche Aeußerungen der betheiligten Handelskammern über einzelne Punkte eingeholt. Daß auch die Seeleute selbst gehört werden, ist uns nicht bekannt.

Eine Beschränkung der Freizügigkeit versucht die Polizeiverwaltung zu Kolmar in Posen. Sie hat einen großen Theil der Grundstücksbesitzer in Kolmar ein Rundschreiben zugestellt, in dem die Hausbesitzer ersucht werden, Wohnungen an von auswärts heranziehende Familien nur dann zu vermiethen, wenn deren Verhältnisse vorher von der Polizei geprüft worden sind. In der nächsten Zeit werde durch eine Kommission eine polizeiliche Besichtigung der sämmtlichen Arbeiterwohnungen vorgenommen werden, und diejenigen Wohnungen, welche nicht den gesetzlichen Vorschriften bezüglich ihrer Lage, Größe und in gesundheitlicher Beziehung entsprechen, würden ohne Weiteres geschlossen werden. Die Polizei versucht also, den von auswärts zuziehenden Arbeitern das Miethen einer Wohnung zu erschweren und sie von vornherein unter eine Art polizeilicher Kontrolle zu stellen. Nach dem Freizügigkeitsgesetz hat aber jeder Bundesangehörige das Recht, innerhalb des Bundesgebietes an jedem Orte sich aufzuhalten oder niederzulassen, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich zu verschaffen im Stande ist. — In der Ausübung dieser Befugnisse darf der Bundesangehörige weder durch die Obrigkeit des Ortes, wo er sich aufhalten oder niederlassen will, gehindert oder durch lästige Bedingungen beschränkt werden.

Die zweite Probenummer der „Zeit", des „Organs für nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage", ist soeben erschienen. Sie zeigt viel redaktionelles Geschick, gute Anordnung und journalistische „Mache". Dem armen Dietrich v. Oertzen, den ein unseliges Geschick aus dem stillen Frieden der Provinz in die Irrsale der Reichshauptstadt verschlagen hat, um Todtengräber des Stöckerschen „Volk" zu sein, wird die graue Sorge um das Ende im Nacken sitzen. Mag auch der Hofprediger a. D. Stöcker wahre Sirenengesänge an der leitenden Stelle anstimmen und gegen die konkurrirende Zeit mit eingelegter Lanze einrennen, seine Zeit hat sich erfüllet, und Naumannsches Leben blüht aus den Ruinen der Scheiterhaufenbrief Herrlichkeit.

Pfarrer Naumann wird von dem Stöcker den Konservativen als „Liberaler", den altgläubigen Landpastoren als Ritschlianer, allen Freunden der Ordnung als „Sozialist" denunzirt. „Wir hoffen," ruft er, „daß die alten Freunde sich vom „Volk" nicht werden abwendig machen lassen. Die Zukunft des gesunden christlichen Sozialismus hängt davon ab, daß sie bleiben. Auch daß die ehemaligen Redakteure des „Volk" für: „Die Zeit" gewonnen sind, darf Niemand irre machen. Das neue Unternehmen ist politisch und vermuthlich auch religiös liberal; darin liegt alles. Unsere Freunde können unmöglich liberal werden, nachdem sie beinahe zwei Jahrzehnte den Liberalismus bekämpft haben; sie müssen christlich-sozial bleiben."

Der Leitartikel der zweiten Probenummer der „Zeit", von H. Oberwinder verfaßt, wendet sich gegen die in der konservativen Presse an dem Programmaufsatze Naumanns geübte Kritik.

Die Naumannsche Bewegung ist ein bedeutsames Symptom der Auflösung alter Parteibildungen. Sie ist ein erfreulicher, ein urkundlicher Beleg der Zersetzung der bürgerlichen Klasse; die treuesten Anhänger des Bestehenden sind kopfscheu geworden und löken wider den Stachel. All diese rückständigen Schichten werden dank dem persönlichen Regiment, dank der brutalen Politik der Stumm und Mirbach in die Opposition gedrängt, sie geben dem Zweifel Raum, sie werden gezwungen, soziale und politische Streitfragen zu erörtern und durchzudenken. Diese Opposition setzt die bis dahin gebundene Kraft derjenigen sozialen Schichten frei, an die bisher die sozialdemokratische Agitation am schwersten heranzukommen vermocht hat. Auf dem platten Lande und in den städtischen Bevölkerungskreisen, die uns bisher ferne standen, in schwer zugänglichen Industriebezirken, wie dem Stumm'schen, verrichten Herr Naumann und seine Leute

Vorarbeit für die Sozialdemokratie. Der „nationale Sozialismus auf christlicher Grundlage" ist nur ein Schaubrod, und der Appetit der Aufgerüttelten kommt beim Essen. Mit Naumann beginnt es und enden wird es mit dem Erfurter Programm.

Von der Forderung des Befähigungsnachweises räth die ultramontane „Köln. Volksztg." den Zünftlern vorläufig abzusehen. Wer zuviel mit einem Male fassen will, der erreiche oft nichts. Die Vorlage habe an dem Innungszwange gerade genug zu tragen. Man könne sich nicht verhehlen, daß in Süddeutschland, Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen, zum Theil auch Bayern, insbesondere in der Pfalz, in weiten Handwerkerkreisen eine starke Abneigung gegen Zwangs-Innungen besteht, desgleichen bei den Regierungen. Unzweifelhafte Handwerker Süddeutschlands sind sicherlich in großer Zahl der Vorlage wenig geneigt; das hat u. A. auch die neuerliche Konferenz elsaß-lothringischer Handwerker gezeigt. In Süddeutschland haben auch die bisherigen Innungen verhältnißmäßig geringen Anklang gefunden. Ueberhaupt gehört nur ein Zehntel des deutschen Handwerks den Innungen an. Die „Kölnische Volkszeitung" empfiehlt in Sorge um das Schicksal der Vorlage, sie nicht mit mehr Zwang und Privilegien zu belasten, als unbedingt nothwendig sei. Man solle die nicht innungsfreundlichen Handwerker zunächst möglichst gelinde anfassen, damit sie nicht mit zuviel Widerstrebungen in die Innungen eintreten und dort grundsätzlich den Bockbeinigen spielen. Wenn man zuviel auf einmal verlange, so sei Gefahr vorhanden, daß im Bundesrath die Mehrheit den ganzen Entwurf fallen läßt. Schon jetzt habe es anscheinend im preußischen Ministerium Mühe gekostet, ihn durchzubringen. Man bescheide sich also und lasse weitere Forderungen ruhig ausreifen. — Diese Mahnung der „Köln. Volkszeitung", die aus ihrer streng zünftlerischen Gesinnung niemals ein Hehl gemacht hat, beweist deutlich, daß auch im Centrumslager die Vorlage keineswegs als schon gesichert angesehen wird. Um so energischer muß der Widerspruch nicht zünftlerischer Handwerker geltend gemacht werden.

Rußland.

Eine sensationelle Meldung über eine Massenverhaftung von 1500 Personen in Petersburg und Moskau bringt, die „Frankf. Ztg." aus Petersburg. In Folge des großen Arbeiterstreiks wurden in den Fabriken von Petersburg und Moskau 1500 Personen, darunter Leuten aller Gesellschaftsklassen, verhaftet. In den letzten Wochen wurden in Moskau noch 100 Personen inhaftirt, welche alle den gebildeten Klassen angehören und der sozialistischen Propaganda unter Arbeitern angeklagt werden. Die meisten Verhafteten sollen ein Geständniß abgelegt haben. Was das Geständniß betrifft, so hat das nichts auf sich. In Rußland vermag auch der ungeschickteste Polizeikommissar selbst dem unschuldigsten Menschen ein Geständniß abzupressen.

Australien.

Ein neuer Kolonialskandal. ist zu erwarten. In Deutsch-Neu-Guinea sollen Dinge vorgegangen sein, welche an die Affären Leist und Wehlan erinnern: die Beamten, welche dagegen remonstrirten, sind sofort entlassen und fortgeschickt worden. Der „Frankf. Ztg." wird berichtet:

„Auf Neu Guinea scheinen merkwürdige Dinge vorzugehen. Der mit den Geschäften des Landeshauptmanns betraute Korvettenkapitän Rüdiger, welcher zur Zeit des Frhn. v. Soden Vizegouverneur in Ostafrika war, hat das Neu-Guineaschutzgebiet verlassen und sich zunächst mit seiner Familie nach Soerabaya auf Java begeben, wo er anscheinend zu bleiben gedenkt. Er will, wie verlautet, nicht nach Neu-Guinea auf seinen Posten zurückkehren. Ebenso ist der im Dienst der Neu-Guinea-Kompagnie stehende Referendar a. D. Krieger, welchem dort seit mehreren Jahren verschiedene Aemter übertragen waren, nach Deutschland zurückgekehrt; anscheinerd nicht ganz freiwillig. Ferner wird erzählt, daß mehrere andere Beamte der Kompagnie plötzlich Neu-Guinea verlassen hätten. Es ist noch nicht bekannt, was diesen Vorgängen zu Grunde liegt."

Da kann man sich ja wohl wieder auf schöne Enthüllungen gefaßt machen. Unsere Kolonialfexe scheinen es förmlich darauf anzulegen, den deutschen Namen in allen Theilen der Welt mit Schande zu bedecken.

Lübeck und Nachbargebiete.

29. September.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gastwirths H. J. H. Nupnau in Lübeck ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den 2 Oktober, 11 Uhr Vorm. anberaumt.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, am Mittwoch den 30. September 1896 Vormittags 11 Uhr, wird verlesen werden: das Testament der hieselbst am 15. September 1896 verstorbenen Wittwe des Gärtners J. H. Ch. Penthien, J. D. M. geb. Löding.

Wer zahlt die Beiträge zur Unfall-Versicherung? Nach den Bestimmungen des Unfall-Versicherungs-Gesetzes fallen die aus demselben sich ergebenden Beitragslasten ausschließlich den Arbeitgebern zu; der Arbeitnehmer soll keinen Pfennig beitragen. Um diese Grundbestimmung noch zu verschärfen, ist in § 99 des Gesetzes vorgesehen, daß die Betriebsunternehmer nicht das Recht haben, die Beitragslast ganz oder theilweise durch besondere Verträge auf die Schultern der Arbeitnehmer abzuwälzen. Das ist recht schön gedacht und noch schöner gesagt, doch in der Praxis wird es mit denkbarster Unverfrorenheit umgangen, wozu die notorische Unkenntniß des überwiegenden Theiles der Arbeitnehmer über die ihnen zustehenden Rechte unfreiwillig die Hand bietet. Es sind Fälle vorgekommen, in denen die Inhaber großer Betriebe ihren Arbeitern besondere Lohnabzüge für Unfallversicherung gemacht und dadurch nicht nur den an die Berufsgenossenschaft zu entrichtenden Beitrag gespart, sondern noch einen erklecklichen Ueberschuß erzielt haben. Selbstverständlich hat sich der Strafrichter dieser Ehrenmänner angenommen. Nicht zu fassen sind dagegen die zahlreichen Unternehmer, welche bei Festsetzung des Arbeitslohnes, namentlich bei Akkordarbeiten, den von ihnen zu leistenden Unfallversicherungs-Beitrag mit einrechnen. Arbeitnehmer verschiedenster Betriebszweige haben dem Schreiber dieser Zeilen schon versichert, Ursache und Zweck dieser Lohndrückerei sei ihnen wohl bekannt, sie seien aber aus naheliegenden Gründen gezwungen, zu schweigen und die Faust in der Tasche zu machen. Die neuen Gesetzentwürfe zur Unfallversicherung sahen nun zwar vor, daß derjenige Unternehmer, welcher die Bestimmungen des Gesetzes zum Nachtheil der Versicherten durch schriftlichen Vertrag oder mündliche Uebereinkunft beschränkt, mit hoher Geldstrafe belegt werden kann. Das ist aber nicht ausreichend. Es muß ein Mittel gefunden werden, den Lohndrückereien, schon soweit der genannte Zweck damit verbunden ist, einen Riegel vorzuschieben. Wie die Sache jetzt liegt, können die Arbeitgeber nicht mit Recht sagen: Nur auf unsern Schultern ruht die Last der Unfallversicherung!

Der Lorentzen und Dr. Vielhaben, oder verwandte Seelen finden sich. Unsere Leser wissen, wes' Geistes Kind sowohl der Lorentzen als auch der Dr. Vielhaben ist. Bisher konnte man nun annehmen, daß Lorentzen lediglich in seiner Dummheit und Gutmüthigkeit zum Verfasser des berüchtigten Pamphlets geworden war. Wenn man jedoch den unten zur Belustigung unserer Leser abgedruckten Aufruf liest, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß er, Lorentzen, die Broschüre nur geschrieben hat, um — gelinde gesagt — Geld zu verdienen. Es scheint nun, daß bisher der Lohn für seine Bajazzothat bisher ausgeblieben ist, wenigstens läßt die Heulmeierei Vielhabens darauf schließen. Genug, Dr. Vielhaben versendet an die bürgerlichen Zeitungen folgenden Bettelbrief:

„Reichstagsabgeordneter Dr. Vielhaben in Hamburg ersucht uns um Aufnahme folgenden Aufrufs: „Es ist gar weit im Deutschen Reiche gekommen. Ueber Religion, Patriotismus und Dinge, die Allen heilig sind, darf in der allerunflätigsten Weise gedruckt und gesprochen werden und das nennt man Redefreiheit. Wer aber, wie der Arbeiter Lorentzen in Kiel seine Meinung über die Sozialdemokratie ausspricht, der ist seines Lebens nicht sicher. Wer ist denn Herr im Deutschen Reiche? Die Sozialdemokratie? Man sollte es fast glauben, wie auch der folgende, recht bezeichnende Vorfall zeigt. Auf derselben Kaiserlichen Werft in Kiel, auf der Lorentzen in Arbeit steht, war ein Arbeiter Gellert beschäftigt. Gellert, ein geschickter Arbeiter, hatte kunstvoll aus einer einzigen Silberplatte einen Pfeifenkopf getrieben — ein Kunstwerk in seiner Art, wie man mir sagte — und dem Kaiser zum Geschenk gemacht. Als diese Thatsache bekannt wurde und man erfuhr, daß der Kaiser in seiner freigebigen Weise dem Gellert eine goldene Uhr hatte übersenden lassen, da begann ein Agitiren, ein Quälen und Chicaniren von Seiten der Sozialdemokratie bis ins Unerträgliche. Genug, Gellert mußte, wollte er seines Lebens froh und sicher sein, seine Arbeit niederlegen, weil — unglaublich aber wahr — die Sozialdemokratie nicht duldet, daß auf einer Kaiserlichen Werft eine Anhänglichkeit an den Kaiser besteht. Gellert arbeitet jetzt im Auslande, in Stockholm. Bei geeigneter Gelegenheit werde ich diese Zustände im Reichstage zur Sprache bringen. Für jetzt handelt es sich darum, ehe es zu spät wird, dafür zu sorgen, daß Lorentzen nicht ebenso wie Gellert ein Opfer des brutalen Parteifanatismus und Parteiübermuthes werde. Das ist eine Ehrenpflicht für die in seiner Person angegriffene und bedrohte Gesellschaft. Die Zeitungen erkannten bei Besprechung der Schrift: „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis" voll an die Ueberzeugungstreue und den Muth des Lorentzen. Er ist in der That, nach den Erkundigungen, die ich einzog, der vollsten Sympathie würdig. Lorentzen hat 5 Kinder und erwartet jeden Augenblick das sechste. Er verdient Mk. 3,—, an Lohn täglich. Da darf denn die Sache mit der Anerkennung in Worten nicht erledigt werden. Der Mann muß unterstützt, muß gegen die wirthschaftlichen Folgen seiner That, muß gegen die Sozialdemokratie geschützt werden. Darum erkläre ich mich hiermit bereit, Geldspenden entgegen zu nehmen, die bestimmt sind, von Lorentzen die Folgen etwaiger wirthschaftlicher Schädigungen durch die Sozialdemokratie abzuwehren. Ich bin überzeugt, daß es noch Männer genug giebt, die diesem schlichten Arbeiter an Entschlossenheit nicht nachstehen und bereit sind, die Freiheit des Wortes vor den rohen Uebergriffen des Parteiterrorismus zu schützen. Sollte dieser Aufruf lebhafteren Widerhall finden und zur Folge haben, daß eine ansehnliche Summe zusammen käme, so würde daraus ein Ehrengeschenk für Lorentzen als Zeichen öffentlicher Anerkennung zu bilden sein, um dessen Verwaltung etwa die Kaiserliche Werftdirektion in Kiel zu ersuchen sein dürfte. Zu Auskünften jeder Art bin ich natürlich bereit."

Schrecklich, schrecklich, was sind die Sozialdemokraten doch für schlechte Leute! Polizei und Werftleitung sind nicht einmal im Stande, ihren Busenfreund Lorentzen zu befittigen! Das glaubt wohl Dr. Vielhaben kaum selbst. Wir sind neugierig, welche Wirkung dieser Aufruf in bürgerlichen Kreisen erzielt. Bemerkenswerth ist noch, daß sich dieser Aufruf auch in der sich sonst so ernst aufführenden „Eisenbahn-Zeitung" findet. Ist man dort schon auf den Vielhaben (nicht Ahlwardt) gekommen?

Für Reservisten. Die Mannschaften, die aus dem aktiven Dienst entlassen sind, haben sich spätestens 14 Tage nach ihrer Entlassung beim Bezirksfeldwebel ihres Aufenthaltsortes anzumelden. Diese Meldung ist auch dann erforderlich, wenn der Entlassene an dem Orte bleibt, in welchem sein bisheriger Truppentheil in Garnison liegt. Die Meldung des Wohnungswechsels innerhalb des Kontrollbezirks hat binnen 14 Tagen zu erfolgen und kann, sobald es sich um Wohnungswechsel in einer Stadt handelt, durch eine dritte Person bewirkt werden. Bei jeder Abmeldung auf Wanderschaft hat der Betreffende anzugeben, durch welche dritte Person während seiner Abwesenheit etwaige Befehle an ihn befördert werden können. Er bleibt jedoch der Militairbehörde gegenüber allein dafür verantwortlich, daß ihm jeder Befehl richtig zugeht. Zuwiderhandlungen gegen die Kontrollbestimmungen in Bezug auf Wohnungs- und Aufenthaltswechsel werden nach Ermessen des zuständigen Bezirkommandos mit Geld von 1—60 Mark oder Haft von 1—8 Tagen bestraft.

Der Selbstmord, von dem wir in letzter Nummer andeutungsweise berichteten, hat sich in der Moislinger Allee zugetragen und betrifft den Rentier Sa., ehemaligen Inspektor der Meiningischen Hofgüter und bisherigen stillen Kompagnon der Firma H. u. St. Sa. war Junggeselle und stand in mittlerem Lebensalter. Als Motiv der That giebt der „Gen.-Anz." an: „unbedingt geistige Umnachtung." Nach unseren Informationen dürfte vielmehr Liebeskummer der Beweggrund gewesen sein.

Vom Tode errettet. Das Leben wollte sich gestern in einem hiesigen Lokale ein junger Kaufmann nehmen. Er hatte in dem betr. Restaurant tüchtig gekneipt, und als seine Zeche schon bedeutend herangewachsen war, ging er in ein benachbartes Geschäft, um sich dort einen Revolver zu kaufen. Glücklicherweise wurde das Vorhaben von dem Wirthe frühzeitig genug bemerkt und verhindert.

Eigenthumsvergehen. Ein hiesiger Knecht, der einem ansässigen Arbeiter eine Handharmonika gestohlen hat, wird sich demnächst zu verantworten haben. — Desgleichen ist gegen ein Dienstmädchen Untersuchung eingeleitet. Dasselbe wird beschuldigt, ihrer Dienstherrschaft Wäsche gestohlen zu haben. — Einem hier zugereisten Arbeiter wurde in der Nacht zum Montag in einer hiesigen Herberge eine Uhr gestohlen. Ein der That verdächtigter Arbeiter wurde wegen Fluchtverdachts festgenommen.

Hamburg. Die Schauerleute, Akkordarbeiter bei Getreideschiffe, haben Montag Morgen an 18 Dampfern die Arbeit eingestellt. Betheiligt an der Arbeitseinstellung sind 45 Gänge zu je sieben Mann, sodaß sich die Zahl der Streikenden auf annähernd 400 Mann beläuft. Sie verlangen den alten Akkordlohn von 50 Pfennig pro Ton, welcher vor zwei Jahren auf 45 Pfennig reduzirt wurde, bei welcher Gelegenheit der Stauer L. Dahms eine große Rolle spielte. Eine Kommission der Schauerleute verhandelte mit den Stauern, doch kam keine Einigung zu Stande. Die Stauer vertrösteten die Leute bis nach Schluß der Börsenzeit, doch wurde auch da keine Einigung erzielt.

Rostock. Nach der „Freis. Zeitung" hat die hiesige Freisinnige Volkspartei für die allgemeinen Reichstags-Wahlen die Kandidatur des neugewählten Anwalts des Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, Dr. Hans Crüger, in Aussicht genommen.

Dargun i. M. Wie das vielgerühmte patriarchalische Verhältniß der ländlichen Großgrundbesitzer zu ihren Arbeitern in Wirklichkeit aussieht, davon weiß der Arbeiter Hermann H. ein Lied zu singen, der als Pferdeknecht bei dem Rittergutsbesitzer Ahlwardt auf dem Gute Küzerhof in Diensten stand. H. erlitt bei Ausübung seiner Berufsarbeit einen schweren Unfall, indem ein beladener Wagen ihm über beide Beine ging. Er wurde in Folge dessen bis zum 4. Juli im Krankenhause zu Neu-Kalen behandelt und soweit hergestellt, daß er sich an Krücken fortbewegen konnte. Da er kein anderes Unterkommen hatte, begab er sich nach seiner Entlassung aus dem Krankenhause zu seinem bisherigen Arbeitgeber, um daselbst die in Aussicht stehende völlige Wiederherstellung seiner Erwerbsfähigkeit abzuwarten. Aufgenommen wurde er allerdings. Aber wie war die Verpflegung, welche ihm zu Theil wurde? Während sonst den Arbeitern auf dem Gute wöchentlich 14 Pfund Brod und 1¼ Pfund Schmalz verabreicht werden, erhielt der verunglückte H. nur 5 Pfund Brod und ¾ Pfd. Schmalz wöchentl. und außerdem die Mittags- und Abendmahlszeit, welche in mit sehr wenig Fleisch und recht viel in Wasser gekochtem Gemüse besteht und noch etwas minderwerthiger zu sein scheint, als die in den Volksküchen verabreichten Speisen. Hatte H. nun, im Vertrauen auf den patriarchalischen Sinn seines „Brodgebers" geglaubt, daß auf einem Gute, wo täglich für etwa 30 Arbeiter und Dienstboten der Tisch gedeckt wird, die Mahlzeit übrig sei, welche der im Dienste seines Herrn verunglückte Arbeiter während der Zeit seiner vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit zu sich nimmt, so hatte er sich geirrt. Herr Ahlwardt, der drei Rittergüter besitzt, forderte von H. für die beschriebene Verpflegung pro Tag eine Mark; genau so viel, wie der Verunglückte zur Zeit von der Berufsgenossenschaft als Unfalleente erhält. Damit ihm das Geld nicht entgehe, wußte Herr Ahlwardt es so einzurichten, daß er die für September fällige Rente selber einzog und behielt. Weiter weigerte sich der humane Arbeitgeber, den Lohn auszubezahlen, welchen H. für die Zeit vom 24. Oktober bis zum 13. Januar, dem Tage des Unfalls, zu fordern hat. Durch den Lohn will Herr Ahlwardt sich schadlos halten für den Betrag, den er für die ersten zwei Wochen der Behandlung des Verunglückten im Krankenhause gesetzlich zu zahlen verpflichtet ist. Unter diesen Umständen zog es H. vor, sein Bündel zu schnüren, das Gut des mecklenburgischen Agrariers zu verlassen und bei seinen Verwandten in Berlin seine völlige Genesung abzuwarten. Dieser Fall hat den Verunglückten gewiß überzeugt, daß die ländlichen Arbeitgeber, trotz all dem Gerede vom patriarchalischen Verhältniß, das zwischen ihnen und ihren Arbeitern bestehen soll, um kein Jota humaner sind, als die städtischen Industriebarone.

Bremen. Das Wachsthum Bremens zeigt recht anschaulich eine soeben vom statistischen Bureau herausgegebene Uebersicht. Die nachstehenden eingeklammerten Zahlen sind vom 1. Dezember 1890. Am 1. Dezember 1895 betrug die Einwohnerzahl des Bremischen Staates 195 510 (179 714), also 15,796 Köpfe mehr. Der Konfession nach waren 184 863 (170 432) Protestanten, 8686 (7729) Katholiken, 947 (960) Israeliten. Die Stadt Bremen zählte 163 068 (145 208), Bremerhaven 18 144 (16 335) Einwohner. — Die jetzt eingeklammerten Zahlen betreffen 1885. In 1895 war die Zahl der Betriebe 8876 (7845). Die Zahl der darin beschäftigten Personen betrug 37 242 (26 600). Von den Betrieben benutzten Umtriebsmaschinen im Staatsgebiete 329 (201) mit 21 317 (4879) Pferdestärken, also ein erheblicher Aufschwung. Die Zahl der Pferdestärken der Dampfmaschinen betrug 19 744 (4500), der Gasmaschinen 570 (138), der elektrischen Maschinen 733 (—) u. s. w.

Versammlung der Bürgerschaft.

Montag den 28. September.

Der Wortführer Herr Dr. Sommer eröffnete um 1¼ Uhr die Sitzung.

Es wurde der wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses in der letzten Sitzung nicht zu Ende geführte 7. Senatsantrag: „Erweiterung der Betriebseinrichtungen des Elektrizitätswerkes" zur Berathung gestellt.

Zunächö nahm B.-M. Jenne das Wort. Er erwähnt, daß, da der Senatskommissar Widerspruch gegen seine in der vorigen Sitzung beantragten Abänderungen erhoben habe, eine große Anzahl von Bürgerschaftsmitgliedern Werth darauf lege, daß sein An-

trag angenommen werde. Es ist ferner nach Redners Ansicht besser, später zu beschließen, ob diese Summe dem Reservefonds entnommen werden soll. Es habe dieses auf die Senatsvorlage durchaus keinen Einfluß.

Senator Eschenburg erklärt, es sei ein reiner Zufall, wenn der Plan für den Umbau des Hauses gleichzeitig mit der Erweiterung der Akkumulatorenbatterie fertig ist. Die Batterien würden sich in kurzer Zeit abnutzen und wäre es deshalb erwünscht, wenn die Summe für die Batterien aus dem Reservefonds entnommen würde.

B.-M. Jenne erwidert, daß nicht mehr als 75000 Mk. entnommen werdem dürften, und frage es sich, ob die Bürgerschaft dem Antrage folgen wolle. Entnehme man dem Reservefonds 150000 Mk., so verliere man die Zinsen, wenn man sie aber aus der Anleihe nehme, so habe man die Zinsen zu zahlen Noch auf einen anderen Punkt müsse man Werth legen: auf das Bestehen einer Gesetzesbestimmung, welche besage, daß nicht mehr als 75000 Mk. dem Reservefonds entnommen werden dürften.

Senator Dr. Eschenburg erwidert, man besitze keinen Kapitalfonds. Es handele sich darum, ob die Summe aus dem Anleihefonds entnommen werden sollte. Es erhöhe aber unseren Kredit, wenn das Geld aus dem Reservefonds entnommen würde. Man müsse sich dabei nicht an dem Buchstaben des Gesetzes halten, zumal weil der Reservefonds Geld genug habe.

B.-M. Gusmann: Herr Jenne hat Recht, daß dieser Betrag doch um 56000 Mk. vermehrt wird und außerdem um die Kosten, welche das Verlegen des Hauptkabels in dem Hauptgebäude mit sich bringt. Es ist eine Kommission über die Verwerthung des Hauses eingesetzt. Wenn nun in dem Berichte gesagt sei, der Wunsch eines Theiles der Mühlenstraßenbewohner und die Verstärkung des Bahnhofsanschlusses haben Dynamomaschinen wünschenswerth gemacht, so ist demgegenüber gesagt worden: Wenn Ihr das haben wollt, so könnt Ihr Euch ein Extrakabel legen lassen Es ist auch fraglich, ob das Bahnhofskabel schon in diesem Winter gelegt werden muß. Er möchte deshalb eine Kommission einsetzen und könne die Kommission des Bürgerausschusses verstärkt werden.

Senator Dr. Eschenburg warnt dringend, den Antrag anzunehmen. Die Entwickelung unseres Elektrizitätswerkes ist zur Zeit eine sehr günstige. Wenn jetzt die Vorlage an eine Kommission verwiesen würde, so könne man nicht mehr rechtzeitig die Batterien aufstellen. Wenn einzelne Leute elekrische Beleuchtung wünschten, so müsse die Frage erwogen werden, ob eine Anlage sich rentire. Es handle sich aber hier zunächst darum, es so weit zu bringen, daß man mit Ruhe und Sicherheit weiter arbeiten könne.

B.-M. Geh.-R. Brecht empfiehlt den Antrag Gusmann. Die Batterien müßten lange vorher bestellt werden, und man müsse die Verwaltungsbehörde in die Lage bringen, die Bestellungen möglichst bald machen zu können. Da aber vorläufig die Gesetzesbestimmung besteht, daß nur 75000 Mk. dem Reservefonds entnommen werden dürften, so stimme er für den Antrag von Gusmann.

Senator Eschenburg macht darauf aufmerksam, daß ein Anleihefonds nicht existirt.

Der Wortführer Dr. Sommer stellt den Antrag Gusmann auf Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission zur Abstimmung. Der Antrag wurde abgelehnt und der Senatsantrag mit dem Zusatz Jenne angenommen.

Hierauf kam man zum letzten Punkte der Tagesordnung: Antrag Mühsam und Genossen: Abänderung des § 43 der Geschäftsordnung.

B.-M. Mühsam begründet diesen Antrag wie folgt:

Wir haben alle mehr oder weniger oft schon die Erfahrung machen müssen, daß unsere Geschäftsordnung eine Lücke enthält, die sich oft sehr fühlbar macht. In jedem Stadium der Verhandlungen kann ein Schlußantrag eingebracht werden und dann kann die Verhandlung nicht weiter geführt werden. Es kann selbst ein Angriff oder ein Vorwurf gegen eine Person nicht abgewiesen werden. Es ist durchaus nicht vereinzelt, daß man genöthigt ist, beim nächsten Berathungsgegenstand oder in der nächsten Versammlung auf einen Gegenstand zurückzukommen, nur um eine Richtigstellung herbeizuführen. Das hat uns veranlaßt, den Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung einzubringen. Ursprünglich ging derselbe nur dahin, es sollte Jeder, der vor Schluß der Berathung sich gemeldet hat, auch noch zum Wort zugelassen werden. Da aber eine ähnliche Bestimmung schon früher bestanden hat und aus Zweckmäßigkeitsgründen entfernt wurde, haben wir uns veranlaßt gesehen, zu beantragen, daß nur noch zu einer persönlichen Bemerkung das Wort genommen werden werden kann. Das reicht vollständig für unser Bedürfniß aus. Ich beantrage, im § 43 an Stelle der bisherigen Worte:

„Auch Letztere (die vor Abstimmung über den Schluß der Berathung noch angemeldeten Redner) werden nach dem Schlusse der Berathung nicht mehr zum Wort zugelassen"

zu setzen:

„Nach dem Schlusse der Berathungen sind nur noch persönliche Bemerkungen zulässig."

Namens der Mitunterzeichner bitte ich Sie, diesen Antrag möglichst einstimmig anzunehmen und von einer Verweisung an eine Kommission Abstand zu nehmen.

Wortführer Dr. Sommer: Herr Dr Wichmann, der den Antrag mitunterzeichnet hat, ist nicht in Lübeck anwesend, ich frage deshalb an, ob es Ihnen Recht ist, wenn ich den Antrag als Antrag Mühsam zur Abstimmung stelle.

Es erfolgt allgemeine Zustimmung.

B.-M. Dr. Görtz stimmt Herrn Mühsam zu; es sei thatsächlich eine Lücke in unserer Geschäftsordnung vorhanden. Man kann oft einen persönlichen Angriff nicht zurückweisen und eine falsche Auffassung nicht berichtigen. Und dafür ist das Gebiet der persönlichen Bemerkungen da. Diese Bemerkungen können von dem Wortführer auf das Maaß der Nothwendigkeit beschränkt werden. Er glaubt, daß man ohne Kommissionsberathung dem Antrage Mühsam zustimmen könne.

Hierauf wurde der Antrag angenommen und darauf die Sitzung um 11¼ Uhr geschlossen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 27. und 28 September

Der Schweinehandel verlief träge.

Zugeführt wurden 1670 Stück, davon vom Norden Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 45—47 Mk. leichte 45—47 Mk., Sauen 37—42 Mk. und Ferkel 40—45 Mk pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 28. September.

Vormittags.

10,40 D. Afrika, Andersen, von Kotka in 3½ Tg.

Nachmittags.

12,25 D. Gauthjod, Rydell, von Stockholm in 50 Std.
1,20 D. Deutschland, Ohlsen, von Riga in 50 Std.
6,45 D. Dora, Bremer, von Memel in 48 Std.

Dienstag, den 29. September.

Vormittags

5,05 D. Pehr Brahe, Bergmann, von Hangö in 60 Std.
5,25 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 14 Std.
5,40 D. Archimedes, Lange, von Königsberg in 40 Std.
7,20 D. Storfursten, Ahnger, von Reval in 63 Std.
8,15 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.

Abgegangen:

Montag, den 28. September

Vormittags.

6,20 Lykkens Haab, Nielsen, nach Nyborg.
9,20 Libra, Johannson, nach Abo.
11,50 D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.

Nachmittags

12,10 John, Lindborn, nach Mariehamn.
5,20 Elsa, Mortensson, nach Abo.
7,15 D. Najaden, Möller, nach Kopenhagen.
9,30 D. Trave, Meislahn, nach Petersburg.

Dienstag, den 29. September.

Vormittags.

5,30 Sulow, Karlsson, nach Nystad.
7,50 D. Sydkusten, Dellgreen, nach Norrköping.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: SW., mäßig. — 6,15 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Livadia ist in Aarhuus angekommen.
D. Elita ist von Hudiksvall auf hier abgedampft.
D. Europa ist in Wasa angekommen.
D. Helix ist von Kronstadt auf hier abgedampft.
D. Kant ist in Kopenhagen angekommen.
D. Castor ist von Emmerich bergwärts gefahren.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die Geburt eines Jungen zeigen an
Joh. Eggers und Frau
Lübeck, den 26. Sept. 1896. geb. Strunk.

Zu verkaufen ein Haus
mit 3 Wohnungen und großem Gemüsegarten in der **Friedenstraße.** Preis 9600 Mk Anzahl. nach Uebereinkunft.
Ein **Haus** mit 3 Wohnungen in der **Hansastraße.** Preis 10800 Mk.
Näheres **Friedenstraße 63.**

Zu verkaufen ein **Haus.** Preis 6700 Mark. Mietheertrag 402 Mark. Näheres
Margarethenstraße 20 a.

Sehr billig zu verkaufen **eine 2schläfige Bettstelle mit fast neuer Seegrasmatratze und Pfühl.**
Moltkestraße 38, letztes Haus am Wasser.

Mehrere neue Sophas u. Polsterstühle sollen wegen Platzmangel sehr billig verkauft werden. Gr. Gröpelgrube 21.

Verkauf von Möbeln, Spiegel u. Polsterwaaren in solider Arbeit, billigst.
Hundestrasse 80.

Umzugshalber sind noch einige Betten zu 14, 20 und 26 Mk. zu verkaufen Hüxstraße 90, I. l.

Ein gr. Kinderwagen billig zu verk.
Schwönekenquerstraße 8.

Zu vermiethen zum 1. October ein freundlich **möbl. Parterre-Zimmer** für 1 oder 2 junge Leute. Ziegelstraße 20.

Gesucht zum 1. Novbr. ein **Mädchen,** welches waschen kann, aber außer dem Hause schlafen muß.
Fischstraße 14, part.

Gesucht zu sogleich eine **Kinderfrau oder älteres Kindermädchen.**
Mühlenstraße 52.

Suche für mein Mündel, der 2½ Jahre in einem Colonialwaaren-Geschäft gelernt hat, eine Stelle zum **Nachlernen.** Näh. Königstr. 14.

Ein trockener Lagerkeller
zu miethen gesucht. Offerten unter **A D** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Verloren eine Knaben-Marine-Mütze
bei Brüggmann's Sägemühle. Bitte abzugeben Meierstraße 5 a, 1. Etage.

Verloren ein weißer **Hut** mit rothem Band vom Lindenplatz bis Lachswehr. Abzugeben Wielandstraße 7 a.

Rohrstühle
werden billigst geflochten. Pelzerstraße 30 a.

Eine große Parthie nur neuer Muster in
Tapeten u. Borden, Rolle von 10 Pf. an
bei **H. E. Koch,** Marlesgrube 45.

Ludw. Hartwig's streng naturell geröstete **Kaffee's**
schmecken unstreitig am Besten!
Wiederum habe ich sämmtliche Sorten bedeutend verbessert und
außerdem die Preise um **10** Pfennig das Pfund ermäßigt.
Als ganz besonders preiswerth empfehle ich die Sorten von 1,00 bis 1,40 Mk. das Pfund.
Obertrave Nr. 8. Ludw. Hartwig.

Auction!
am Donnerstag, den 1. October, Morgens 9½ Uhr anfangend, in der Hundestr. 14, „Stadt Schleswig",
über: Mobilien und Waaren aller Art, 1 Causeuse, 1 Sopha mit Krollhaare, diverse andere Sophas, Stühle, 1 Wiener Schaukelstuhl, 1 Contorsessel, Regulator, Taschen-Uhren, 1 Soldaten-Anzug für 76er, ferner Normal-Hemden und Hosen für Herren und Damen, eigengemachtes Leinen, fertige Bettlaken, Dammast-Hand- und Tischtücher, Schlafdecken, 20 Dtzd. Oeldruckbilder in Barockrahmen, Stiefel, einen gut sprechenden Papagei und vieles nicht Genanntes mehr.
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten. Auf Wunsch wird auch Vorschuß gewährt
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

A. Tafler Wwe., Engelsgrube 51,
empfiehlt sich zur Anfertigung von Damen- und Kinder-Garderoben zu soliden Preisen und tadellosem Sitz.

Natur-Myrthenkränze.
Brautschleier liefert billig. Schleier gleich garnirt.
Das Putzgeschäft von W. Simm,
Balauerfohr 16.

Habe ein selten **fettes Pferd** geschlachtet, wovon ich das
Fleisch u. dicke Flohmen
bestens empfehle. **H. Wulff,**
obere Fischergrube 10.

Kümmel

Lütjenburger Doppel pr. Liter	75	Pfg.
Crummesser . . . . . „ „	75	Pfg.
Gewöhnlicher . . . . . „ „	60	Pfg.

sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.

Eimerbier.
Jeden Dienstag Nachmittag von 4—10 Uhr in der Brauerei Schwart. Allee 3 b.
F. Weiermiller.

Kronsbeeren
täglich frisch, empfiehlt
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Bürstenwaaren, Fendel
in großer Auswahl, billigst bei [5010
Ludw. Hartwig, **Obertrave 8.**

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Frische Flohmen,	**Pfd. 55**	**Pf.**
Schweinefleisch . .	**Pfd. 50**	**Pf.**
Karbonade . . .	**Pfd. 60**	**Pf.**
Kopf und Bein . .	**Pfd. 20**	**Pf.**
Speck, fett u. mager	**Pfd. 55**	**Pf.**
Fettes Kalbfleisch .	**Pfd. 50**	**Pf.**

Nur hiesige Waare.

Quartett-Verein „Amicitia".
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 4. October 1896
im Concordia-Garten.
Einführung gestattet. Anfang 7 Uhr.
NB. Saisonkarten müssen gewechselt werden. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Der Vorstand.

Otto Gennburgs Concerthalle
Täglich großes Concert
der bekannten Damen-Kapelle Libussa.
Mittwoch und Sonnabend:
Frühschoppen-Concert.

Sarg-Magazin
v. Friedr. Koop, Stavenstr. 19.

COLOSSEUM.
Donnerstag den 1. October:
Gr. Concert u. Ball.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.
W. Dassler.

Theater Variété
in Schwartau.
Im Saale des Herrn **A. Timm,** bestimmt nur
Mittwoch den 30. September und Donnerstag den 1. October:
Zwei Extra-Specialitäten- und Ballet-Vorstellungen
des Directors **Roggé.**
Anfang 8 Uhr. Entree 50 und 30 Pf. Kinder die Hälfte.
Es laden ergebenst ein
A. Timm und **Roggé.**

Circus Variété.
Heute Mittwoch,
Abds. 8 Uhr präc.:
Letzte Vorstellung der I. Serie!
Morgen
Donnerstag d. 1. Oct.
Serie II.
Das Riesen-October-Programm.
Sonntags: Zwei Vorstellungen.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag, den 1. October:
Eröffnung der Spielzeit.
1. Abonnements-Vorstellung. 1. Abthl.: blau.
Margarethe.
(Faust.)
Oper in 5 Acten von Gounod.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Freitag, den 2. October:
2. Abonnements-Vorstellung. 2. Abthl.: gelb.
(Freitags-Abonnement Nr. 1.)
Zum 1. Male:
Neuheit! Neuheit!
Das Glück im Winkel.
Schauspiel in 3 Aufzügen von Hermann Sudermann, in Scene gesetzt von Director Erdmann.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Lieferungen für das Stadttheater sind nur gegen Bestellschein auszuführen.

Forst-Halle in Israelsdorf.
Heute: Concert und Beleuchtung des Buchenwaldes.
Musik von der Hoffmann'schen Kapelle.
Eintritt frei!
Die Wagen der elektrischen Bahn fahren bis 11 Uhr. **Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im großen Saale statt.**
Phil. Eckhardt.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 229. Mittwoch, den 30. September 1896. 3. Jahrgang.

Parteitag in Gotha.

Bericht der Parteileitung.

V.

Kassenbericht. Der diesjährige Kassenbericht umfaßt wieder einen Zeitraum von 12 Monaten. Einnahmen wie Ausgaben weisen daher im Vergleich mit dem vorjährigen Bericht höhere Beträge auf. Der Kassenabschluß selbst ist zwar ein relativ günstiger, doch zeigt die tabellarische Uebersicht von neuem eine starke Abnahme der allgemeinen Parteibeiträge. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Orte, die Beiträge an die Parteikasse abgeliefert haben, um 111 zurückgegangen. Zum Theil erklärt sich dieser Rückgang allerdings durch die vielen und umfangreichen Lohnbewegungen, die im Berichtsjahr stattgefunden haben. Die Genossen großer Bezirke wurden entweder direkt in Klassenkämpfe verwickelt und damit in ihrer Parteithätigkeit gelähmt, oder durch Sammlungen für Streikende und Ausgesperrte so in Anspruch genommen, daß für den Augenblick die finanzielle Pflichten gegen die Partei in die zweite Linie gestellt werden mußten. Anderen Parteiorten wieder wurden durch behördliche Maßnahmen oder Prozesse so schwere Opfer auferlegt, daß sie nichts an die Zentralkasse abliefern konnten, diese vielmehr noch in Anspruch nehmen mußten.

Nicht verschwiegen soll aber auch werden, daß es in weiten Kreisen der Partei Brauch geworden ist, sich nur dann der Parteikasse zu erinnern, wenn Anforderungen an dieselbe zu stellen sind.

Die Organisationen ganzer Orte und Wahlkreise vernachlässigen ihre parteigenössischen Pflichten in der gröblichsten Weise, indem sie von ihren Einnahmen Jahr für Jahr keinen Pfennig an die Parteikasse abführen. Würden nicht einzelne Genossen bei besonderen Gelegenheiten kleine Beiträge senden, die tabellarische Uebersicht schrumpfte auf den Raum einer Seite zusammen. Leider sind es vielfach gerade die ältesten Parteiorte, die in dieser Beziehung mit schlechtem Beispiel vorangehen. So haben nach der diesjährigen Aufstellung zwei zusammenhängende Wahlkreise, in denen bei der letzten Reichstagswahl 47 500 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, einen gemeinsamen Jahresbeitrag von 6 — sechs — Mark, ein anderer Wahlkreis, der bei der letzten Reichstagswahl 18 000 sozialdemokratische Stimmen aufbrachte, hat einen Jahresbeitrag von 4 — vier — Mark und 35 Pfennig, und zwei weitere Wahlkreise mit 14000 resp. 12000 sozialdemokratischen Stimmen haben Jahresbeiträge von 0,00 abgeliefert.

Diese Beispiele könnten noch um viele weitere vermehrt werden, doch wird das Vorgeführte hoffentlich genügen, um die Genossen allerorts auf einen sehr wunden Punkt in unserem Parteileben aufmerksam zu machen.

C. Ausgaben für die Parteipresse, im Einzelnen nachgewiesen.

„Augsburger Volkszeitung"	Mk.	2700,—
„Agramer Parteizeitung"	„	1000,-
„Bremer Bürgerzeitung"	„	5200,—
„Breslauer Volkswacht"	„	17700,—
„Bukarester Parteizeitung"	„	1000,—
„Niederrheinische Volkstribüne"	„	100,—
„Gothaisches Volksblatt"	„	1000,-
„Neue Wurzener Zeitung"	„	400,—
„Oberfränkische Volkszeitung"	„	390,—[1])
„Rheinische Zeitung"	„	10620,—[2])
„Saalfelder Volksblatt"	„	500,—
„Sozialdemokrat"	„	6252,05[3])
„Teltower Volksblatt"	„	1858,70
„Thüringer Tribüne"	„	2800,—
„Unterfränkische Volkstribüne"	„	675,—
„Volksblatt für Anhalt"	„	600,—
„Volkslatt für Hessen"	„	243,—
„Volksfreund" bez. „Volksstimme für Elsaß-Lothringen"	„	5792,95
„Wiener Arbeiter-Zeitung"	„	10000,—
„Zeitzer Volksbote"	„	500,—
	Mk.	69331,70

Bemerkungen zu C. Ausgaben für die Parteipresse.

[1]) Außer dem hier angeführten Betrage wurde noch dem inhaftirten Redakteur der „O. V." 6 Monate Gehalt gezahlt.

[2]) Mit den Kölner Parteigenossen ist ein Abkommen getroffen worden, nach welchem vom 1. Oktober 1896 bezw. vom 1. Januar 1897 ab der „Rheinischen Zeitung" nur noch ein Zuschuß von 1000 Mk. pro Quartal gezahlt wird.

[3]) Von dieser Summe müssen die unter den diversen Einnahmen befindlichen 977,26 Mk. Abonnementsgelder, die nach dem Eingehen des „Sozialdemokrat" noch eingezogen wurden, in Abrechnung gebracht werden.

Verfolgungen und Bestrafungen. Mit der Zuspitzung der Klassengegensätze nimmt der Klassenkampf schärfere Formen an. Die Bourgeoisie ist auf der ganzen Linie in die Defensive gedrängt. Sie muß ihren Besitzstand vertheidigen. Daß dabei die auf den Leib der bürgerlichen Gesellschaft zugeschnittene Gesetzgebung bis an die äußerste Grenze gegen den angreifenden Theil zur Anwendung kommt, ist selbstverständlich. Doch damit nicht genug. Strebsame Staatsanwälte und in der Interpretationskunst erfahrene Richter suchen den vom preußischen Justizminister proklamirten Grundsatz: „Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe", nach Kräften zu Ehren zu bringen.

Einer besonderen Aufmerksamkeit seitens der Staatsanwaltschaft hatten sich im Berichtsjahr unsere Organe in Erfurt und Breslau zu erfreuen. In Erfurt brachte der Pflichteifer des Staatsanwalts diesen selbst auf die Anklagebank. Eine von ihm in öffentlicher Gerichtssitzung dem Genossen Hülle zugefügte Beleidigung mußte er mit 50 Mk. büßen. Viele Strafen wurden über Genossen verhängt, die aus Anlaß der zahlreichen Ausstände angeblich gegen das Gesetz verstoßen haben sollten. Der geringste Verstoß gegen die „Freiheit der Arbeit" blieb nicht ungeahnt.

Das Schicksal unserer am 17. August 1895 in Essen verurtheilten Genossen beschäftigt unausgesetzt, weit über die parteigenössischen Kreise hinaus, die öffentliche Diskussion. Von der ethischen Gesellschaft ausgehend ist eine Bewegung im Fluß, die sich die zu erlangende Begnadigung als Ziel gesteckt hat. Die Bewegung ist zwecklos. Voraussetzung der Begnadigung ist die Bewerbung um dieselbe durch die Verurtheilten. Ein Anrufen der landesherrlichen Gnade ist für Sozialdemokraten ausgeschlossen, dazu kommt, daß unsere Essener Verurtheilten felsenfest von ihrer Unschuld überzeugt sind und niemals sich dazu verstehen werden, das wider sie ergangene Urtheil durch ein Gnadengesuch anzuerkennen.

Ein Nachspiel hat der Prozeß des Essener Schwurgerichts in dem am 19. Juni d. J. vor dem Kölner Landgericht wegen Münterbeleidigung gegen den Genossen Hofrichter verhandelten Prozeß gefunden. Die vernommenen Entlastungszeugen machten dieselben Aussagen, wegen der die Essener Verurtheilten im Zuchthause büßen müssen. — Die Glaubwürdigkeit der in Köln vernommenen Zeugen wurde von dem Gerichtshof in dem Urtheil ausdrücklich anerkannt, — die Essener Zeugen galten den Geschworenen als Meineidige.

Sowohl die Geld- wie die Gefängnißstrafen erreichten im Berichtsjahr fast die gleiche Höhe wie im Vorjahr. Verurtheilungen erfolgten im:

	Zuchthausstrafen		Gefängnißstrafen				Geldbuße
	Jahre	Mon.	Jahre	Mon.	Wochen	Tag	Mark
September	—	—	2	—	3	3	2195
Oktober	—	—	10	1	—	—	2941
November	—	—	14	9	1	3	3195
Dezember	—	—	3	7	2	6	1822
Januar	—	—	9	4	4	1	2381
Februar	—	—	10	2	—	—	3017
März	—	—	5	10	—	4	1624
April	—	—	6	—	2	4	4098
Mai	—	—	6	9	—	3	3539
Juni	—	—	6	10	4	6	2318
Juli	—	—	4	1	2	2	3019
August	—	—	5	10	—	4	1624
Zusammen	—	—	84	8	1	1	31773

Eine sehr charakteristische Erscheinung im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts sind die sich häufenden Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung. Wir können feststellen, daß das Gros der Beleidiger der Majestät außerhalb der Reihen der Sozialdemokratie steht. Trotz aller Opfer, steht die Partei unentwegt, geschlossen und bereit, wie bisher, so in Zukunft für die Befreiung der Arbeiterklasse jedes Opfer zu bringen.

Hamburg, im September 1896.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Soziales und Partei-Leben.

Als Delegirte zum Gothaer Parteitage sind, soweit bekannt, bisher gewählt:

Berlin I: Schuster, Joh. Timm. Berlin II: Antrick. Dr. Arons. Berlin III: K. Alboldt, Herm mn Schmidt, Berlin IV: Röhn, Gurtschke, Voigt. Berlin V: Robert Schmidt. Berlin VI: Kiesel, Pfarr, Grashold. Kreis

Genossen, Arbeiter! Agitirt schon jetzt für Gewinnung neuer Leser im nächsten Quartal.

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

(36. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ich mache Sie nicht verantwortlich für diesen Zwischenfall. Ein zerlumpter Vagabund, der einmal sein Glück, zu betteln, im Zentral-Hotel versuchen wollte! Was für Elemente zeitigt nicht unsere deutsche Metropole!

Weihold erklärte bei irgend einer Gelegenheit, daß er selbst ursprünglich Deutscher war.

„Im Uebrigen," fügt er energisch hinzu, „verstehe ich ganz gut, mit solch' zweifelhaften Existenzen fertig zu werden. Es genügt mir Ihre Versicherung, daß in Zukunft derlei Besucher ferngehalten werden."

Eifrigst wiederholte der Kellner seine Zusage.

Kaum, daß er gegangen war, sprang Weihold aus seiner gleichgiltigen Lage empor.

Die Angelegenheit hat ihn nach und nach doch mehr erregt, als er zugestehen wollte.

Ja, fertig war er mit diesem Hallunken wohl geworden, der ihm heute mit einer frechen Aufforderung entgegenkam.

Ob aber dieser Mensch sein Wissen nicht in die Oeffentlichkeit zu schreien bereit ist, nachdem ihm Mr. Douglas, der reiche Amerikaner, die Thür gewiesen hat, dies bleibt eine offene Frage.

Eine Zeit lang schreitet Weihold in dem Raum auf und ab. Langsam beruhigt er sich.

„Was könnte es ihm auch nützen, auf unsere einstige Zellen-Genossenschaft zu pochen? Ich würde leugnen, Derjenige zu sein, für den er mich hält Wo sind seine Beweise? Und kein Richter könnte ihm behilflich sein, denn ich büßte ja meine Strafe ab. — Aber, daß mit meinen ersten Schritten auf deutschen Boden mir ein Zeuge jener düsteren Vergangenheit, die ich begraben wähnte, entgegentritt, gleichsam als Unheilsbote, das verstimmt mich."

Vor dem hohen Krystallspiegel bleibt er stehen und studiert die Linien seines Antlitzes.

Ich glaubte, auch mein Gesicht wäre ein Anderes geworden. Und dennoch müssen noch Züge vorhanden sein, welche an den alten Weihold erinnern, an den fünfzehnjährigen Sträfling —"

Gewaltsam reißt er sich aus dem nützlosen Brüten.

„Auch dies wird wohl noch vorübergehen, heute bin ich der Mann wieder, allen Fährnissen die Stirn bieten zu können."

Er wendet sich rasch um.

Ein Kellner überreicht ihm auf einem silbernen Tablett Frau Anna's Brief.

Während der Bedienteste das Zimmer verläßt, steht Friedrich Weihold bewegungslos, den Brief zwischen die Finger gepreßt, Ein heimliches Zittern läuft über seinen Körper.

Jetzt ist es still um Weihold. Sein Auge haftet an den unregelmäßigen, von schwacher Hand auf das Kouvert geworfenen Zeilen.

Das ist die Schreibweise Anna's.

„Ist es Leben und Sonnenschein, was sie mir meldet, oder kalte Wintersöde?"

Er zerreißt das Kouvert, überfliegt die Zeilen.

Dann preßt er mit einem, aus tiefster Brust kommenden Laut den Brief an seine Lippen.

„Leben — Sonnenschein — Frühling! Frühling!"

Alle Gefahr ist vergessen, verweht wie erstorbene Blätter, die der erste Hauch des Maien in alle Richtungen zerstreut.

19.

Wir sind gezwungen, den freundlichen Leser zu bitten, uns in eine jener obskuren Kneipen folgen zu wollen, welche Berlin in mannigfachster Abwechselung aufweist und die durchwegs von Vagabunden und Strolchen besucht werden.

Durch einen Thorbogen gelangt man in einen mit allerlei werthlosem Gerümpel verstellten Hofraum, auf welchem ringsum die Rückseiten einiger hoher Häuser blicken.

Zeigt sich Jemand einmal zufällig an den Fenstern ringsum, so bedarf es keines großen Scharfblickes, um den Stand und den Charakter der Betreffenden zu errathen; Leute der niedersten Klasse, zweifelhafte, elende Frauen.

Den Hof durchschreitend, erblickt man mehrere Stufen, welche nach abwärts in die Spelunke führen.

Augenblicklich ist es da unten ziemlich still.

Es sind die meisten Kunden noch auswärts, sei es auf dem Bettel oder sonst irgendwo, denn es ist ein heller Vormittag.

Vorn im Licht sitzen einige junge Burschen, die sich mit Kartenspiel unterhalten.

Hin und wieder unterdrückt Einer mit Mühe das Gähnen.

Nicht allzu viel Helle fällt in den Kellerraum, weiter rückwärts brennt sogar eine schwach flackende Gasflamme an der Wand.

Dort ganz allein an einem der starken Holztische sitzt ein Mann, dem man alle Leidenschaften vom Gesicht ablesen kann.

Er stützt den struppigen, graumelirten Kopf in die Hand und starrt mit verglasten Augen vor sich nieder.

Eine Uhr fängt an zu schlagen. Der klirrende Ton weckt den kugelrunden Wirth, welcher hinter dem sogenannten Büffet eingenickt ist.

Er rappelt sich geräuschvoll empor und wirft einen raschen Blick um sich.

Nieder-Barnim: Posselt-Weißensee, Knauf-Reinickendorf. Kreis Teltow-Beeskow: Neumann-Nowawes, Ostermann-Rixdorf. Luckenwalde: H. Tabert. Spremberg: A. Krüger. Frankfurt an der Oder: G. Schöpflin. Kreis Kalau-Luckau: Redakteur Eichhorn-Dresden. Stettin: A. Appel. Danzig: O. Stolpe. Lübeck: Th. Schwartz. Halle a. S.: A. Albrecht. Kreis Oschersleben: A. Trautewein-Halberstadt, G. Keßler-Berlin. Halberstadt: N. Dahlen. E. Adler. Breslau: J. Bruhns. Kreis Hameln in Hannover: A. Bey. Elberfeld: W. Gewehr. Barmen: A. Vogel. Bielefeld: K. Schreck. Hagen: E. Breil. Minden: A. Zenker. Düsseldorf: Fr. Kunisch. Krefeld: H. Bär. Iserlohn: C. Rauc. Kreis Mayen-Ahrweiler: A. Schweickert, Fräulein J. Löwenherz. Köln: A. Hofrichter. Kreis Wiesbaden: Dr. Quarck. Bernburg: G. Zöbisch. Dresden rechts der Elbe: Pogarell, Frau Eichhorn. Dresden links der Elbe: Köppen, Redakteur Eichhorn. Dresden-Land: M. Richter, W. Barthel. Meerane: Fr. Götze. Kamenz i. S.: Fr. Müller. Freiberg i. S.: R. Zimmer. Waldheim i. S.: E. Hause. Wilkau i. S.: Br. Flemming. Lößnitz im Erzgebirge: D. Gottschald. Pegau i. S.: K. Hertwig. Wurzen: G. Riem. Leipzig, Stadt und Land: Lange, Grenz, Lehmann, Frau Meder. Gera: W. Lewen. Zwötzen: Frau Wöllmer. Lobenstein: G. Adler. Arnstadt: Fr. Gileck. Gießen: P. Scheidemann. Darmstadt: H. Berthold. Ehringhausen, Kreis Wetzlar: F. W. Gladen. Augsburg: Mattutat. Stuttgart: K. Hildebrandt. Freiburg i. B.: Fr. Haug. Karlsruhe: W. Kolb. Mannheim: A. Dreesbach. Metz: O. Schleicher. Saargemünd: L. Emmel.

Meerane. Zur Staatsretterei in Sachsen Die Glauchauer Amtshauptmannschaft folgte dem Meeraner Beispiel und verbot beide Versammlungen, zu denen Bebel hier eingetroffen war.

Stockholm. Ein neuer Sieg der Sozialdemokratie.) Bei den Wahlen zur zweiten Kammer des Reichstages für Stockholm-Stadt behielten die Liberalen sämmtliche Mandate im ersten, zweiten und dritten Wahlkreise. Im vierten Wahlkreise, dessen fünf Sitze bisher die Konservativen inne hatten, gewannen die Liberalen zwei Sitze, verloren dagegen einen Sitz im fünften Wahlkreise, wo ein Sozialdemokrat (Redakteur Genosse Branting) gewählt wurde. Hiermit tritt der erste Sozialdemokrat in den schwedischen Reichstag.

Berlin. Die Betriebsarbeiter der 5. städtischen Gasanstalt legten die Arbeit nieder. Es verlautet, der Grund der Unzufriedenheit hänge mit der Arbeitsschichten-Eintheilung zusammen.

Die Berliner Gewerbegerichtswahlen sind ein noch bedeutenderer Erfolg, als die ersten flüchtigen Feststellungen ergaben. Zu dem einen, glänzend behaupteten Mandat sind nicht sechs, wie wir berichteten, sondern zehn sozialdemokratische Arbeitgeberbeisitzer hinzugekommen.

Die bayerischen Bäckergehülfen hatten gegen die Entschließung der Regierung von Oberbayern vom 15. August Einspruch erhoben, wonach die gesetzliche Sonntagsruhe im Bäckergewerbe von ununterbrochen 14 Stunden in der Art geändert werden darf, daß 2 Stunden Sonntagsruhe auf den Vormittag. die übrigen 12 von Mittag bis Mitternacht entfallen. Das bayerische Staatsministerium hat die Beschwerde abgewiesen.

Ein wunderliches Urtheil. Die Strafkammer beim Amtsgerichte Sondershausen hat am 2. Juni dem Schuhmacher Albert Voigt und den Maurer Wilhelm Nottrodt wegen Vergehens gegen § 112 des Str.-G.-B. zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Beide hatten eine sozialdemokratische Flugschrift „Das Schlachtenjubiläum" verbreitet, in welcher die Ereignisse von 1870 im sozialdemokratischen Sinne besprochen werden und welche mit dem Ausrufe schließt: „Krieg dem Kriege! Die Verbreitung an sich wäre nicht strafbar gewesen, aber die Angeklagten hatten die Schriften auch in einem Hause verbreitet, welches als Standquartier für Soldaten diente. Dies hätten sie, so heißt es in dem Urtheile, offenbar bemerken müssen und haben es auch bemerkt, denn sie haben durch das Fenster gesehen und beim Lampenschein Soldaten wahrgenommen. Die Angeklagten haben ferner, wie das Gericht annimmt, gewußt, daß ein Korpsbefehl ergangen ist, wonach es den Soldaten verboten ist, sozialdemokratische Schriften zu lesen, zu verbreiten und in ihre Quartiere einzuführen. Dieser Korpsbefehl ist eine auf Grund kaiserlichen Befehles erlassene gesetzliche Anordnung, wie sie § 112 des Str.-G.-B. im Auge hat. Zur Verletzung dieser Anordnung haben die Angeklagten nach der Feststellung des Gerichtes anreizen wollen. — Gegen das Urtheil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, die vor einigen Tagen den 3. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigt. Behauptet wurde, das Urtheil enthalte unlösbare Widersprüche. Der Reichsanwalt erklärte, solche nicht finden zu können. Nach den Feststellungen hätten die Angeklagten das betreffende Verbot gekannt, also dolos gehandelt. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision.

Aus Nah und Fern.

Wie Strafanträge zu Stande kommen. Am Donnerstag wurde der Redakteur, Genosse Schöpflin, von der „Märk. Volksstimme" von dem Schöffengericht in Zielenzig, wegen Beleidigung des Schuhmachermeisters Vogel zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die Vernehmung des als Zeugen erschienenen Schuhmachermeisters Vogel förderte einen ganz interessanten Fall zu Tage. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Zeugen Vogel, er habe sich doch durch die Notizen beleidigt gefühlt und Strafantrag gestellt, erklärte derselbe, daß er keine sozialdemokratischen Blätter lese, „aber der Herr Amtsrichter ließ mich kommen und zeigte mir die drei Zeitungsnummern." (Gemeint ist jedenfalls der frühere Amtsrichter. — Ein ganz hübscher Aufschluß, wie diese Beleidigungsklage so ungefähr entstanden ist.

Sömmerda. In der „Saalezeitung" lesen wir: „Daß es noch immer mitfühlende Menschen giebt, zeigt folgender Fall: Der am 1. August im Hofe der früheren Gewehrfabrik hier vom Jagdhunde des Lieutenants von Dreyse gebissene Fr. Beier, der noch immer an dieser Verletzung zu leiden hat, erhielt dieser Tage von einer ihm ganz unbekannten Dame aus Halle einen Geldbetrag zugesandt mit der Bemerkung, sie, die Spenderin, habe von seinem unverschuldeten Unglück in der „Saale-Zeitung" gelesen und bitte ihn, den beifolgenden Geldbetrag von 5 Mark von ihr als Unterstützung anzunehmen. Ob von dem Besitzer des bissigen Hundes der Mann unterstützt oder schon entschädigt worden, ist uns nicht bekannt!" Der von Dreyse, der Enkel des Erfinders der Zündnadel, gehört als Grundbesitzer, Fabrikant und Kapitalist zu den reichsten Leuten der Provinz Sachsen.

Frankfurt a. M. Der „Frankf. Zeitg." wird aus Konstantinopel telegraphirt: Der Kommandant des aus Trapezunt gestern hier eingelaufenen deutschen Handelsdampfers „Zar Nikolaus" berichtet authentisch über eine barbarische Behandlung verbannter Armenier. In voriger Woche langte ein türkischer Dampfer mit 350 exilirten Armeniern in Trapezunt an, die bei der Landung halbtodt waren in Folge von Mißhandlungen, denen man sie während der Fahrt ausgesetzt hatte. Sämmtliche 350 Armenier wurden noch an demselben Tage eine Stu vom Hafen entfernt in furchtbarer Art und Weise nie gemacht.

Versammlungs-Anzeiger.

„Sozialdemokratischer Verein", jeden Montag nach dem 1. ei jeden Monats in Stehr's Etablissement.

„Vereinigung der deutschen Maler und Lackirer", jeden Mon nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leeke, Lederstraße.

„Unterstützungs-Verein der Bildhauer Deutschlands", je 2. und letzten Sonnabend im Monat bei Blohm, Hundestraß

„Deutscher Metallarbeiter-Verband", jeden Mittwoch nach d 1. und 15. jeden Monats bei Leeke, Lederstraße.

„Verband der deutschen Hafenarbeiter", jeden 2. Mittwoch n dem 1. und 15. jeden Monats bei Blohm, Hundestraße

„Zentralverein der deutschen Former", jeden 2. Freitag n dem 1. jeden Monats bei Leeke, Lederstraße.

„Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband", jed 2. Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Le Lederstraße.

„Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter", jeden Dienstag n dem 1. des Monats, bei Rumohr, Marlesgrube.

„Allgemeiner Verein der Töpfer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands", jeden 2. Dienstag nach dem 1. u 15. jeden Monats bei Leeke, Lederstr.

„Verband deutscher Zimmerleute, jeden Dienstag nach dem und 15. jeden Monats, bei Spahrmann, Hundestr.

„Centralverband deutscher Maurer und verw. Berufsgenosse jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei mann, Fünfhausen.

„Vereinigung aller im Schmiede-Gewerk beschäftigten Arbeite bei Spahrmann, Hundestraße, jeden ersten Sonnabend nach 15. jeden Monats.

„Deutscher Holzarbeiter-Verband", jeden 2. Mittwoch nach 1. und 15. jeden Monats bei Leeke, Lederstraße.

„Verband der Bäcker", jeden 1. Sonntag im Monat bei S berg, Gasthaus „Stadt Schleswig", Hundestraße 14.

Steinindustrie-Arbeiter jeden Sonnabend vor dem 1. eines Monats bei Schönbohm, Böttcherstraße 18.

„Verband der Brauer", jeden 1. Donnerstag im Monat mann, Fünfhausen.

„Verband der Hafenarbeiter Deutschlands, Mitgliedschaft Flußschiffer Lübecks".
Mitgliederversammlung jeden ersten Sonntag nach dem er eines jeden Monats, Nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herr Blohm, Hundestr. 41.

Centralverein der deutschen Böttcher. Versammlung jeden zweit Dienstag nach dem 1. eines jeden Monats bei Leeke.

„Verein deutscher Schuhmacher", jeden 1. Dienstag nach 1. und 15. jeden Monats bei Leeke, Lederstraße.

„Verband deutscher Müllergesellen", jeden letzten Sonntag i Monat bei Leeke, Lederstraße.

„Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks", jeden 2. Freitag nach dem 1. im Monat bei Leeke, Lederstraße.

„Verein der Höker und Kleinhändler", jeden 1. Dienstag n dem 1. eines jeden Monats bei Neumann, Fünfhausen.

„Verband der Bauarbeiter und Berufsgenossen Deutschlands", jeden ersten Freitag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Leeke.

„Arbeiter-Turnverein". Jeden Dienstag und Donnerstag Abend von 8—10 Uhr Uebung, sowie jeden 2. Mittwoch im Monat Monatsversammlung in Stehr's Etablissement, 2. Wallstraße.

„Arbeiter Radfahrer-Verein". Jeden ersten Mittwoch im Monat bei Rumohr, Marlesgrube.

„Allgemeiner Arbeiterverein für Moisling und Umgegend. Mitgliederversammlung jeden Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats im Lokale des Herrn Seeler.

Schwartau-Rensefeld. „Sozialdemokratischer Verein", jeden letzten Donnerstag im Monat bei Sternberg in Rensefeld.

„Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf und Umgegend." Jeden ersten Sonntag im Monat bei Herrn L. Paetau in Fackenburg.

„Fachverein der Musiker". Versammlung jeden ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats bei Blohm, Hundestr. 41.

„Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und -Arbeiterinnen". Jeden 2. Freitag nach dem 15. eines jeden Monats bei Leeke.

„Verband der Schiffszimmerer". Jeden 2 Sonnabend Abend im Monat bei Gennburg, Beckergrube 44.

„Luba". Jeden 2. Montag im Monat.

Mitgliedschaft der Buchbinder. Jeden Sonnabend nach 1. und 15. jeden Monats im „Berliner Hof", Abends 9 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein Vorwerk. Jeden 1. Dienstag im Monat.

Allg. Deutscher Tapezier-Verein. Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat bei Rumohr, Marlesgrube 22.

Die Burschen spielen weiter, doch der alte Strolche macht mit dem Daumen einen Schnalzer.

Der Wirth achtet nicht darauf, bis ihm der bereits ziemlich Angesäuselte zuruft:

„Schnaps — he!"

Mit stierem Blick bemerkt er das Kopfschütteln des Wirthes.

„Hm —?" macht er grunzend.

„s ist genug!" bekommt er zur Antwort.

„Unsinn!" poltert er. „Ich kann niemals genug kriegen. Ihr wißt doch — daß der Klappen-Franz Alles bezahlt?"

Der Wirth, welcher sich offenbar in keine lange Unterhandlung mit ihm einlassen wollte, schüttelte einfach zweifelnd den Kopf, rührte sich jedoch nicht von seinem Platze.

„Na — dann hole Euch Alle der Teufel!" stößt der Strolch hervor, dreht dem Wirth seine andere Körperseite zu und starrt wiederum in die dunkle Ecke.

Eine Viertelstunde lang ereignete sich nichts bemerkenswerthes in dem Keller, bis endlich die Thüre sich wieder einem neuen Ankömmling öffnet.

Es ist ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren, mit einem farblosen Gesicht, eingekniffenen Lippen und schlauem Blick. Sein ebenfalls graues Haar ist ganz kurz geschnitten.

Nimmt man noch die sonderbare Art der Bewegung hinzu, welche dem Mann anhaftet, so gelangt man unschwer zu dem Resultat, daß dieser Mann noch nicht allzulange die Thore des Gefängnisses hinter sich zufallen hörte.

Und in der That hat Klappen-Franz, oder, wie er eigentlich heißt, Franz Klapp beinahe die ganze Lebenszeit in Zuchthäusern zugebracht.

Momentan befindet er sich wiederum in Freiheit; von einer gewissen Nothwendigkeit getrieben, wird er jedoch über kurz oder lang dem Gesetze abermals verfallen.

Einen kurzen Zigarrenstummel zwischen den schwarzen Zähnen haltend, schlendert er durch den Kellerraum nach der hintersten Ecke.

Der Wirt hat bei seinem Eintritt nur einen flüchtigen Blick auf ihn geworfen, ohne sich dann weiter um den Ankömmling zu bekümmern.

Da, wo der schon früher anwesende einzelne Gast am Tisch kauert, bleibt der Andere stehen und giebt dem Wirth einen Wink, welcher auch insofern eine Beantwortung findet, daß dieser zwei Gläser Branntwein herbeibringt.

Die Bezahlung übernimmt Klappen-Franz.

„He Lude!" macht er nach einer Weile und klopft dem eingeschlafenen Strolch auf die Schulter.

Dieser schlenkert die Arme um sich und fährt mit einem Brummlaut empor.

„Ah — Du!" macht er heiser. „Nu — was hast Du ausgerichtet?"

„Nichts!" versetzte Franz Klapp zornig auf die Tischkante hinschlagend.

„Nichts?" fährt der Angetrunkene auf. „Er hat also keine Lust, alten Kollegen hilfreich unter die Arme zu greifen?"

„Das überläßt er heute Andern. Die Kellner spedirten mich mit einer überraschenden Schnelligkeit über die Hoteltreppe."

„Verdammt! grunzt Ludwig Fern, ein ebenso befähigter Zuchthaus-Kandidat wie sein Freund Franz Klapp. „Sitzt fünfzehn Jahre im Kolleg, Sträfling — hol ihn —"

Der Andere legt seine Hand auf den einen Arm Ludwigs.

Die jungen Burschen vorne, noch ziemlich harmlose Strolche, haben die Karten weggeworfen und schauen aufmerksam nach der Ecke, wo die beiden Alten erre debattiren.

Dann tauschen sie leise zischelnd ihre Bemerkunge darüber aus.

Klapp hat es bemerkt.

„Nicht so laut!" flüstert er. Die grünen Jungen dort fangen jedes Wort auf. Gehen wir in den Ver schlag!"

Er nimmt die beiden Branntwein-Gläser und trä sie in einen noch weiter zurückliegenden Verschlag, in de sich keine Menschenseele befindet.

An der Wand flackert eine ebenso traurige Gas flamme wie draußen, Feuchtigkeit sickert über die kalten Steine.

Ludwig folgt dem Voranschreitenden wankend.

Mit einem verächtlichen Blick nach dem Tisch der „grünen Jungen" murmelt er:

„Maulaffen!"

„Nun erzähle, wie ging die Geschichte eigentlich zu?" fordert er sodann den Freund auf, nachdem sie einander gegenübersitzen.

Mit gedämpfter Stimme antwortet Franz Klapp.

In seinen Augen schimmert es von offenbarem Haß. Oftmals unterbricht er den Bericht durch ein gegen Weihold ausgestoßenes Schimpfwort.

Um es möglichst kurz zu machen!

Franz Klapp war einst vor langen Jahren ein Zellengenosse Friedrich Weiholds und wenn zwei Menschen abgeschlossen von aller Welt, von aller Zerstreuung, so viele Monate beisammengesellt sind, so schließen sich derartige Unglückliche an einander an, selbst wenn die Charaktere nicht zusammenpassen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.